

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 148.

Mittwoch, den 27. Juni 1917.

24. Jahrg.

## Der Stand der Viehhaltung.

Von Robert Schmidt.

Als die Ergebnisse unserer letzten Bestandsaufnahme über die Getreidevorräte das Kriegsernährungsamt veranlaßten, die Protration herabzusetzen, konnte als Ersatz ein größeres Quantum Fleisch geboten werden. Die Erhöhung der Fleischration wurde dadurch möglich, daß in der vorangegangenen Periode durch eine starke Herabminderung der Schlachtung die Viehbestände einen verhältnismäßig guten Stand aufwiesen. Insbesondere galt dies von unseren Rindviehbeständen. Während wir im Jahre 1913 20 994 000 Stück Rindvieh in Deutschland zählten, war diese Zahl am 1. März 1917 auf 21 336 000 gestiegen. Die Zahl der Kühe und Ferkel ist allerdings von 11 321 000 auf 10 714 000 zurückgegangen, aber ein Bestand, der unter der Kriegswirtschaft ein sehr erfreuliches und befriedigendes Resultat bot. Ungünstiger sah es mit den Schweinebeständen aus, die aber auch noch am 1. Dezember 1916 und 17 000 000 zählten, gegenüber 21 bis 22 000 000 zu Friedenszeiten. Berücksichtigt man die enormen Schwierigkeiten, die uns bei dem Fehlen der ausländischen Futtermittel in der Viehhaltung entstehen mußten, so bot der Viehstand ein überraschend gutes Resultat. Die Möglichkeit, ohne Bedenken größere Eingriffe vorzunehmen, war für den Notfall einwandfrei gegeben.

Für unsere Stellung in der Ernährungsfrage kam aber weiter in Betracht, daß bei dem Mangel an Brotgetreide wir in größerem Maße auf Nährmittel aus Gerste und Hafer zurückgreifen mußten. Hier mußte bei einem großen Viehbestand die Gefahr bestehen, daß diese so wichtigen vegetabilen Nährmittel durch eine große Viehhaltung gegenwärtig nicht mehr rationell ausgenutzt werden, denn bei der Verwendung von Gerste zur Aufzucht der Schweine gehen ungefähr vier Fünftel des Nährgehalts verloren, nur ein Fünftel gewinnen wir am Fleisch und Fett wieder. Die großen Schweinebestände haben uns ferner bei der ungünstigen Kartoffelernte in große Schwierigkeiten gebracht, denn es besteht kein Zweifel, daß unsere große Bedrängnis in der Kartoffelernte auf das Verfüttern großer Mengen Kartoffeln zurückzuführen ist.

Beim Kriegsernährungsamt sind Erwägungen im Gange, ob es möglich sein wird, diese Eingriffe in die Viehhaltung weiter fortzusetzen, oder ob nicht bei einer erhöhten Protration, die uns beim Einbringen der Ernte in Aussicht steht, wieder zu dem alten Zustand zurückgekehrt werden kann. Ein endgültiges Urteil über die Frage wird man dann gewinnen können, wenn die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Juni dieses Jahres bekannt sind. Das Kriegsernährungsamt hat in einer der letzten Sitzungen des parlamentarischen Beirats für Volksernährung den Wunsch ausgesprochen, daß eine kleine Kommission aus dieser Vertretung sich selbst informiert über die Zustände in der Landwirtschaft, die durch die größere Abgabe von Vieh herbeigeführt wurden. Das Ergebnis dieser Reise soll hier in einigen kurz zusammengefaßten Betrachtungen niedergelegt werden. Der erste Teil der Reise ging durch Posen, durch einen kleinen Teil Westpreußen, Provinz Brandenburg, Sachsen, Schleswig-Holstein, Königreich Sachsen und Thüringen. Die zweite Reise, die noch in Aussicht steht, ist nach Süddeutschland gerichtet.

Die Viehwirtschaft ist in Deutschland keine einheitliche, sie ist abhängig von Weidewirtschaft, Verfütterung der Abfälle aus Zucker- und Spiritusfabriken und dem Anbau von Futterrüben und Klee. In einigen Bezirken ist in Friedenszeiten auch viel Getreide für die Aufzucht verwendet.

Posen zeigte das typische Bild der Großbetriebe mit geringer Viehhaltung, die im Winter gute Stallfütterung entbehrten und mit wenigen Ausnahmen den Eindruck einer selbständigen Wirtschaft bot. Nur in einigen kleinen Betrieben der Aniebler, die einen recht günstigen Eindruck machten, konnte eine bessere Pflege und Aufzucht des Viehes beobachtet werden. Besser gestalteten sich nach Westpreußen hinüber, besonders in der Gegend der Rekeniederung, die Viehbestände auf den großen üppigen Weiden. Hier verhielt sich sehr bald das abgemagerte Vieh, das im Winter mühsam durchgehalten war. In der Provinz Brandenburg sind die Kreise Westhavelland und Ruppiner Bezirke der Milchversorgung für Berlin. Es handelt sich hier vielfach um Betriebe, die eine Art Abmelkwirtschaft treiben, weniger Vieh aufziehen, und sich fast ausschließlich der Milchproduktion widmen. Unsere Fleischversorgung hat dazu geführt, daß langsam bereits in diese Milchviehbestände eingegriffen wurde. Die Bedenklichkeit dieser Maßnahme wird man nicht von der Hand weisen können, sofern es sich um Kühe handelt, die noch einen guten Milchtrag aufweisen. Trotz des Fehlens an Kraftfutter ist hier vielfach der Milchtrag erheblich gestiegen, die Grünfütterung hat sehr schnell ihre günstige Wirkung zu erkennen gegeben. Im Winter war der Ertrag sehr gesunken. Die beiden Bezirke der Ost- und West-Pommern wiesen vorzüglich gutgenährtes Vieh auf, die Weiden sind nicht voll besetzt.

Der eigentliche Bezirk unserer Mastaufzucht im Norden, Schleswig-Holstein, stand erst im Beginn seiner Entwicklung, hier ist die reine Viehwirtschaft besonders in der Mark die Regel. Die Bewirtschaftung vollzog sich in Friedenszeiten so, daß Magervieh im Frühjahr aufgetrieben wurde,

um im Herbst im guten Mastzustand auf den Markt zu kommen. Es werden deshalb von den Viehhältern hier die Anforderungen zur Abgabe von Vieh nicht gern gesehen, man will bis zum Herbst die Möglichkeit der Mast ausnützen. Die Viehsammelstelle in Hujum war deshalb auch nur mit Magervieh, das sich in einem jämmerlichen Zustand befand, besetzt.

Auch in der Provinz Sachsen trifft man große Weidebezirke an, die im Frühjahr Magervieh aufstellen, und bei der starken Zuckerrübenproduktion im Winter durch Stallmastfütterung von Rübenschnitzeln, Rübensblättern und Melasse günstige Resultate erzielen. Für die Durchführung der letzteren Aufgabe entstehen jetzt manche Schwierigkeiten, da die Rübenabfälle nicht in vollem Umfange an die Landwirte zurückgeliefert werden und Melasse vollständig fehlt. Im Königreich Sachsen bot in Leipzig die Viehsammelstelle wohl das beste Schlachtvieh, das man Gelegenheit hatte, zu bestaunen. Besonders aus Thüringen war ein vorzügliches Schlachtvieh eingeleitet. In der Nähe der Großstadt trifft man natürlich wieder eine starke Milchviehhaltung an, die früher mit Rübenschnitzeln und Kraftfutter hochgehalten wurde, jetzt im wesentlichen auf die Verfütterung von Klee, im Winter Heu, angewiesen ist. Trotzdem machte der Viehbestand keinen ungünstigen Eindruck, besser noch war der Eindruck, den man in den kleinen Betrieben der thüringischen Bauern gewann. Selbst bis weit hinein in den Thüringer Wald sah man gute Viehbestände, aber man gewann auch den Eindruck, daß wohl kaum in einem anderen Bezirk mit soviel Sorgfalt und Liebe die Viehhaltung durchgeführt wird. Hier sind die Eingriffe, die für die Abschachtung erforderlich sind, am härtesten, weil der Kleinbesitz schwer aus diesen geringen Beständen entbehren kann, zumal er fast ohne Ausnahme die Kühe als Spannvieh gebraucht.

Die Uebersicht über diese Verhältnisse, die leider hier nur kurz angebeutet werden können, ergab, daß gegenwärtig recht schlecht genährtes, schlachtreifes Vieh zur Abschachtung kommt. Zu empfehlen wäre, das Magervieh in die Weidebezirke abzugeben. Die Resultate auf guten Weiden waren überraschend günstig, das Vieh erholt sich in sechs bis acht Wochen sehr gut. Dagegen erscheint es fraglich, ob man die Ergebnisse einer Fettmast abwarten soll oder nicht, besser die gut fleischigen Tiere abschachtet, um Magervieh wieder aufzustellen. Die Städte sollten ihre Fleischreserven gegenwärtig nicht in Rindhäusern lagern, sondern das abgemagerte Vieh in die Weidebezirke geben und hier eine sehr viel einträglichere Reserve aufstellen. Von den Viehhandelsverbänden wird bereits in kleinem Maßstabe diese Praxis geübt, sie muß in größerem Umfange fortgesetzt werden.

Die Frage der Abschachtung im Herbst wird davon abhängen, welche Futtermittel uns zur Verfügung stehen; man wird es vermeiden müssen, schlachtreifes Vieh, das in den Weidebezirken gut genährt ist, im Winter wieder durchzuführen, um es dann abzuschachten. Das Verfahren darf im kommenden Jahre nicht wiederholt werden.

Unsere Landwirte bekommen heute gute Preise für ihre Produkte, aber hart ist ihre Aufgabe, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Unsere Landbevölkerung und gerade diejenigen, die mit ihren Familienangehörigen selbst ihr kleines Besitztum bearbeiten müssen, setzen unter einer enormen Last der Arbeit. Wiederholt trifft man Betriebe an, wo der Mann und alle erwachsenen Söhne draußen im Felde stehen und die Frau allein den Betrieb führen muß. Was diese Frauen an Mühe und Arbeit auf sich nehmen, ist unendlich viel und kann von keinem gering bewertet werden, der Gelegenheit hat, einen Einblick zu halten in die schweren Produktionsbedingungen des landwirtschaftlichen Betriebes.

## Zu den Verhandlungen in Stockholm.

Stockholm, 26. Juni. (Eig. Drahtber.)

Die Verschiebung der allgemeinen Stockholmer Konferenz durch den russischen Arbeiter- und Soldatenrat auf eine spätere Zeit hat ihren Grund lediglich in der physischen Unmöglichkeit der Engländer und Franzosen, zu dem angeetzten Termin nach Stockholm zu kommen.

1400 deutsche und österreichische Kriegsgefangene in Rußland drückten dem Konferenzkomitee in Stockholm ihre Glückwünsche für die Konferenz. Weiter sprechen sie die Hoffnung aus, die Konferenz möge auch dahin wirken, daß die Gefangenen in Rußland die gleichen Rechte, wie sie die russischen Bergleute haben, erhalten. Auch sollen die Zentralstaaten die kriegsgefangenen Russen gleich günstig stellen.

Der russische Arbeiter- und Soldatenrat sprach Machonaid und Towett seine Sympathie aus und lud beide ein, nach Petersburg zu kommen.

## Die Kriegslage.

In der flandrischen Front herrschte am 25. Juni rege Artillerie- und Fliegerätigkeit. Die deutsche Artillerie setzte mit beobachtetem guten Erfolg die Bekämpfung der englischen feindlichen Bewegungen und Ansammlungen wurden gestört. Schweres Fernfeuer rief in Armentieres zahlreiche Munitionsbrände und einen Fabrikbrand hervor. Auch in Ypern wurde eine große Explosion mit nachfolgendem Brande beobachtet. In der Arras-Front fanden in der Nacht zum 25. sowie in der Nacht zum 26. Juni mehrfache Patrouillenzusammenstöße und erbitterte Gefechte kleinerer Abteilungen statt. Deutscherseits wurden mehrfach Gefangene eingebracht. Engländer führten vor allem nach anhaltendem Zerstörungserfolg mit Patronen bis zu Kompagniestärke gegen den Lensbogen vor, die im allgemeinen abgewiesen wurden. Bei Givenchy wurde um 11 Uhr abends ein in einen deutschen Graben vorgedrungenen englischer Stoßtrupp sofort wieder hinausgeworfen. Westlich von Fontaine gelang es den Engländern, um 2 Uhr 35 Min. nachts, überraschend in Kompagniestärke in die deutsche Stellung einzudringen. Sofort einsetzende Gegenangriffe hatten Erfolg. Der Kampf ist noch im Gange. In der Wesere-Front opfereten die Franzosen erhebliche Menschenmassen für die Wiedereroberung der Bergnale nordwestlich der Hirtebije-Ferme. Die Opfer stehen in keinem Verhältnis zu dem erzielten Gewinn. In der West-Champagne war bei sehr guter Sicht die Artillerie- und Fliegerätigkeit rege. Schwerstes französisches Flachfeuer wirkte weit in das Hintergelände der deutschen Stellungen. Die deutsche Artillerie nahm mit bestem Erfolg den Kampf gegen die französische auf. Zahlreiche Brände und Explosionen wurden beobachtet.

Berlin, 26. Juni, abends. (Amtlich.)

Von den Fronten sind keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Wien, 26. Juni. (Amtlich.)

Östlicher und südlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am 25. Juni haben Kaiserjäger und Teile des westgalizischen Infanterie-Regiments Nr. 57 nach gründlicher Vorbereitung und mit wirksamer Artillerieunterstützung die auf dem Breit-Rücken südlich des Suganer Tales noch in Feindeshand verbliebenen Stellungsteile in tapferem zähem Kampfe voll wiederzugenommen. Alle Gegenangriffe des Feindes scheiterten an der tapferen Haltung unserer Befehlung. Bis her wurden hier gegen 1800 Mann an Gefangenen, darunter 44 Offiziere, eingebracht.

## Frankreich und Belgien.

Die gegnerischen Heeresberichte.

Französischer Bericht vom 25. Juni. Nachmittags: Anhaltende und sehr lebhaft Tätigkeit der beiden Artillerien im Abschnitt des Kopere- und Groimont-Gebirgs, sowie bei Hirtebije und östlich von Chevreux. In der letztgenannten Gegend kosteten zwei Handstreichs auf unsere Gräben den Feind Verluste, ohne ihm Erfolg zu verschaffen. Zwei andere deutsche Versuche auf unsere kleinen Posten in der Woivre-Ébene und in der Gegend von St. Mihiel scheiterten völlig. In allen übrigen Stellen war die Nacht ruhig.

Abends: Andauernde Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien. Nördlich der Mühle von Laiffaug und in den Abschnitt von Cerny, Craonne und Chevreux und auf die Stadt Reims gingen 1200 Granaten nieder. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht: Einige Dörfer hinter unserer Front wurden während der Nacht durch Artillerie beschossen. Die deutsche Artillerie richtete ihr Feuer besonders heftig auf mehrere unserer Batterien. Tagsüber war Artillerieätigkeit.

Englischer Bericht vom 25. Juni: Nachmittags: Gestern abend wurden an mehreren Punkten erfolgreiche Unternehmungen von uns ausgeführt. Wir griffen die feindlichen Gräben in der Nähe bei Esch, Reux, Loos und Hooge an und töteten viele Feinde. Westlich von Vermelles machten wir Gefangene, erbeuteten zwei Grabenmörser und sprengten Unterteile in die Luft, wobei wir dem Feinde Verluste zufügten. Auch südwestlich von Lens und nordwestlich von Warneton machten wir erfolgreiche Operationen, wodurch wir bei den beiden Ortschaften Boden gewannen.

Abends: Unser Erfolg während der Nacht südwestlich von Lens wurde heute auf beiden Couches-Üfern ausgebaut. Unsere Truppen machten in dieser Gegend auf einer Front von ungefähr anderthalb englischen Meilen bedeutende Fortschritte. Ein nächtlicher Angriffsvorstoß des Feindes südwestlich von Ypern wurde durch unsere Maschinengewehre völlig vereitelt. Gestern wurden im Luftkampf 11 deutsche Flugzeuge abgeschossen, fünf der untrigen werden vermisst.

## Rußland.

Gründung über die Notwendigkeit des Friedens mit Rußland.

Wie das „Tageblatt“ meldet, richtete Nationalrat Grim an den Stockholmer Bürgermeister Lindhagen einen Brief, worin er ausführt, das bekannte Telegramm des Bundesrats Hoffmann sei die Antwort auf die Anfrage, die in seinem Auftrage gestellt wurde. Er hat in der Anfrage allgemein um Mitteilungen über die bekannten Kriegsziele der Regierungen, nicht aber um die speziellen Kriegsziele der Regierungen für einen Sonderfrieden. Eine frühere Verständigung zwischen Hoffmann und Grimm fand danach nicht statt, ebenfalls

wenig ein anderer Telegrammwechsel, als der jetzt bekannte. Hoffmann als deutschen Agenten zu verdächtigen, weil er die ihm bekannten Kriegsziele einem für den allgemeinen Frieden tätigen Schweizer Parlamentarier auf Eruchen bekanntgab, sei absurd. Grimm wandte sich mit seiner Anfrage an das politische Departement in Bern, weil er wiederholt von sozialdemokratischer wie bürgerlicher Seite der Schweizer Regierung aufgefordert war, eine Friedensvermittlung anzubahnen und die schweizerische Regierung, bevor sie zu dieser Forderung Stellung nahm, sich über die Kriegsziele und Friedensmöglichkeiten orientieren müsse. Im weiteren Verlauf seines Briefes sagt Grimm: Ich verrate feinerlei Geheimnisse, wenn ich feststelle, was die chauvinistische Presse Russlands fast jeden Tag schreibt und was selbst die zweite provisorische Regierung in ihren Kundgebungen bis zu einem gewissen Grade bestätigt, daß die gegenwärtigen Zustände Russlands militärisch, wirtschaftlich und sozial unhaltbar sind und daß sie einer Reorganisation bedürfen, die nimmermehr das Werk weniger Wochen sein kann. Es ist nicht nur meine Überzeugung, sondern die Meinung der großen Mehrzahl der Sozialisten, womit ich zu sprechen Gelegenheit hatte, daß solche Reorganisation ohne die vollständige Katastrophe unvernünftig ist und möglichst rasch eine Liquidierung des Krieges bedingt, und daß ein schleuniger Frieden die einzige Möglichkeit zur Rettung der Revolution ist. Grimm führt dann weiter aus: Ueber die Mittel zur Herbeiführung des Friedens gingen die Meinungen innerhalb der Arbeiterklasse auseinander. Eine nicht beträchtliche Schwierigkeit liegt in der Unkenntnis der Grundlagen, worauf der Frieden zustande kommen sollte. Wiederholt wurde ihm die Frage gestellt, was die anderen, das heißt die Regierenden wollen, und um was es der Kampf eigentlich noch gehe und was etwa als Basis für die Verhandlungen gelten sollte.

### Eine Rede Vanderveldes.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet folgendes: Nachdem in der Sitzung der Arbeiter- und Soldatenräte Russlands die Besprechung über die Kriegsziele beendet war, ergriff Vandervelde das Wort zu folgender Erklärung: Wir stimmen mit Euch über die Kriegsziele vollkommen überein. Wir meinen jeden Krieg ab, außer dem Befreiungskrieg und dem Krieg zur rechtmäßigen Verteidigung. Aber es bestehen Meinungsverschiedenheiten über die Mittel und Wege. Ihr machtet jedoch dem Despotismus ein Ende und befindet Euch im glücklichen Zustande des Freiheitskampfes. Wir waren vor dem Kriege frei, jetzt sind unsere Brüder, die belgischen Arbeiter-Sklaven des Kaisers. Würdet Ihr ebenso leiden wie Belgien, so würdet Ihr die gleichen Gefühle haben wie die Belgier. In die Freude, die die russische Revolution hervorrief, mischte sich die Unruhe, ob die russische Revolution fähig sei, die ihr gestellten Aufgaben zu lösen. Aber nach dem, was ich sah, nehme ich beim Verlassen Russlands einen günstigen Eindruck mit fort. Wir grüßen den Arbeiter- und Soldatenrat mit dem festen Vertrauen in die russische Revolution und in der Überzeugung, daß sie die ganze Welt befreie.

Der Präsident des Kongresses erwiderte: Die russische Demokratie ist sich der Leiden Belgiens und des belgischen Proletariats bewußt. Sie wissen ebenso wie wir, welcher Weg zu einem schnellen Frieden führen kann. Russland ist nur von einem Gefühl erfüllt: es weiß jeden Frieden zurück, der nicht auf der von ihm genannten Grundlage beruht. Die Freiheit Belgiens ist uns ebenso teuer — wie die Interessen der russischen Demokratie.

### Die russische Regierung erschwert die Einwanderung.

In Stockholm kamen aus der Schweiz 200 Russen an, die nach Russland zurückkehren wollten, größtenteils Frauen und Kinder. Da der weiteren Heimreise dieser Russen aber von der provisorischen Regierung in Petersburg Schwierigkeiten bereitet werden, so wurden die Heimreisenden in Stockholm untergebracht.

### Neue Verträge mit den Verbündeten.

Nach Petersburger Meldungen erklärte Zeretski den Vertretern des Arbeiterrates gegenüber, daß die sämtlichen von der alten Regierung mit den Alliierten abgeschlossenen Verträge, ausgenommen der Londoner Vertrag vom 14. September 1914, aufgehoben werden. Die provisorische Regierung schließt mit den Alliierten neue Verträge, welche die hauptsächlichsten Interessen der Alliierten berücksichtigen, aber auch dem neuen Standpunkt des Russenvolkes in der Kriegs- und Friedensfrage vollkommene Rechnung tragen.

### Russischer Protest.

„Russische Slomo“ meldet aus Petersburg: Zeretski schenke protektierte beim französischen Vorkriegsbesatzung, daß russische Truppen an der maßgebenden Front zur Unterstützung der Bewegung einzelner griechischer Ortschaften und der Ausweisung König Konstantin verwendet werden. Der Brief richtet sich auch gegen die Rechtswidrigkeit der Verwendung russischer Truppen für einen solchen Zweck, ohne daß vorher die russische Regierung hiervon unterrichtet worden wäre. Zeretski wurde von dem russischen General Dietrich in Saloniki erwidert, eine Persönlichkeit aus Russland nach Saloniki zu entsenden, um die russischen Truppen über die Ereignisse in Russland zu unterrichten.

### England.

#### Die Kurven in Carl.

Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus London: Die Kurven in Carl waren sehr erkrankt. Die Einwohner hatten die Stadt am Sonntagabend sich vollständig in ihrer Macht. Die Menge begann die Gebäude zu zerstören, als eine Abteilung Polizei mit aufgeschlagenen Bajonetten heranzog. Die Polizei mußte sich, nachdem mehrmals gefeuert worden war, zurückziehen. Sie erhielt Verstärkungen, worauf der Kampf mit wechselndem Erfolg fortgesetzt wurde. Schließlich wurde Militär zu Hilfe gerufen.

#### Die Opfer des jüngsten Luftangriffs auf London.

Amlich wird bekanntgegeben, daß die Verluste bei dem Luftangriff auf London am 13. Juni 155 Tote und 432 Verwundete betragen.

#### Nachwuch und Jenseit reizen.

Der parlamentarische Korrespondent des „Daily Chronicle“ meldet: Der Ausschuss des Ausschusses der Gewerkschaften der Gewerkschaft hat eine Empfehlung ausgesprochen, in der empfohlen wird, die Rechte nachweislich und Jenseit nach Russland nicht zu behindern. Eine gemeinsame Versammlung von Arbeitern aus fünf Gewerkschaften wird am Mittwoch über die Frage einberufen. Die Regierung hat den Gewerkschaften ihren Wunsch wissen lassen, daß Nachwuch und Jenseit die Rechte nachweislich ermöglichen werden soll.

## Der Balkankrieg.

### Venizelos am Ruder.

Die „Agence Havas“ läßt sich unter dem 24. Juni aus Athen melden: Sonarr hat an Zairis eine Note gerichtet, in der er, unter Hinweis auf die in der Note der Mächte bereits auseinandergesetzten Ermäßigungen über die Verfassungswidrigkeit der gegenwärtigen Kammer, die Regierung zur Einberufung der auflösbaren venizelistischen Kammer auffordert. Zairis, der nach seinen dem Lande und dem Könige geleisteten Diensten seine Aufgabe als beendet ansieht, hat im Interesse der Wohlfahrt des Landes zur Beruhigung und Versöhnung gemahnt. Das neue Kabinett Venizelos wird am Dienstag oder Mittwoch vereidigt werden.

Der Bruder des früheren Königs Konstantin, Prinz Nikolaus, muß auf Veranlassung der Entente Griechenland ebenfalls verlassen.

## Der Seekrieg.

### Ein deutsch-holländisches Uebereinkommen.

Aus dem Haag wird amtlich mitgeteilt: Nach einem Gendarmenaustausch über die am 22. Februar versenkten sieben holländischen Dampfer ist jetzt zwischen der deutschen und der holländischen Regierung ein Uebereinkommen getroffen, und zwar auf folgender Grundlage:

Als Ersatz für die verlorengegangenen sieben holländischen Schiffe wird die deutsche Regierung der holländischen Regierung deutsche Schiffe überlassen, die sich augenblicklich in niederländischen Gewässern befinden und die an Wert den torpedierten Schiffen gleichen. Dagegen wird die niederländische Regierung der deutschen Regierung einen Geldbetrag übermitteln, der dem für die vernichteten Schiffe zu zahlenden Versicherungsbetrag gleichkommt. Zwei Kommissare, von denen jeder der Regierungen einen ernannt, sollen mit der Auswahl der Schiffe beauftragt werden; ebenso mit der Regelung der Eigentumsübertragung und anderer zur Sprache kommender Punkte.

Die Dampfer, die während des Krieges ausschließlich auf transozeanischem Verkehr beschäftigt werden, werden nicht eher in Fahrt gesetzt, bis die mit Deutschland im Kriege befindlichen Seemächte die Uebertragung der Flaggen anerkannt und diesen Schiffen freien Verkehr zugestanden haben.

Die deutsche Regierung wird den Besatzungen der vernichteten Schiffe den durch die Torpedierung erlittenen Schaden an ihrer Gesundheit und ihrem Gut vergüten. Der Betrag für diese Vergütung wird ebenfalls durch die beiden erwähnten Kommissare festgesetzt werden. Als Kommissare werden auftreten: für die holländische Regierung Dr. A. Plate in Rotterdam, und für die deutsche Regierung Dr. Greve, Direktor des Norddeutschen Lloyd, in Bremen.

Zu gleicher Zeit ist auch von amtlicher Stelle in Berlin eine Erklärung über das deutsch-holländische Abkommen erfolgt, in der über die Borgepflicht des Falles noch folgendes gesagt ist:

Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der niederländischen Regierung wegen der am 22. Februar infolge eines unglücklichen Zufalles durch ein deutsches Unterseeboot im Sperrgebiet versenkten niederländischen Handelsdampfer gelangen nunmehr zum Abschluß. Der Admiralität lagte bekanntlich den niederländischen Reedereien zu, den im Sperrgebiet tätigen Unterseebooten Schonung dieser Dampfer für den erwähnten Tag durch Funkpruch zu befehlen, sagte dabei aber ausdrücklich hinzu, daß er eine Gewähr für das Auffangen des Funkpruchs durch sämtliche beteiligten Unterseeboote nicht übernehmen könne. Die Reedereien veranlaßten daraufhin das Auslaufen ihrer Schiffe, anstatt den ihnen als unbedingt sicher bezeichneten Termin, den 17. März, zu wählen. In der Tat sind die niederländischen Schiffe durch ein Unterseeboot versenkt worden, das wider alles Erwarten infolge der Störung seiner Funkpracheneinrichtung den Befehl nicht erhielt. Bei dieser Sachlage konnte die deutsche Regierung die Verantwortung für den auch von ihr lebhaft bebauerten Vorfall nicht anerkennen. Sie ließ sich jedoch aus Teilnahme und freundschaftlicher Gesinnung zu einer Entschädigung bereifinden.

## Allelei Kriegsnachrichten.

### Abjuration der Friedensfreunde.

Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ schreibt: Das von der Entente im Interesse der Kriegserweiterung in Umlauf gesetzte Schlagwort von der deutschen „Friedensinfrage“ wird jetzt durch Pariser Meldungen über die deutsche pazifistische Kampagne unterwühlt, aber die der Ministerpräsident Frankreichs im Kammerauschuß Dokumente vorgelegt haben soll. Die Dokumente sollen auf den Fall Grimm-Hoffmann bezug haben. Nachdem durch Erklärungen Hoffmanns völlig hergestellt wurde, daß sein Schritt aus privater Initiative hervorging, können die Pariser Anforderungen nur den Zweck haben, neutrale Persönlichkeiten, die aus menschenfreundlichen Gefühlen auf die Beendigung des Krieges hinarbeiten, durch Terrorismus von solchen Bemühungen abzuhalten. Was die Pariser Meldungen über Agenten der deutschen Regierung erzählen, ist reine Erfindung. Offenbar will Ribot durch die Produzierung angeblicher Dokumente über die deutsche Friedenspropaganda die Frage nach geheimen Abmachungen über die Kriegsziele der Entente in den Hintergrund schieben.

### Die Größe der Fronten.

Nach einer Mitteilung des Pressebüros des französischen Kriegsministeriums hat die gesamte Kriegsfrente gegenwärtig eine Länge von 4540 Kilometern, die sich wie folgt verteilt: Belgien 35 Kilometer, Frankreich 730 Kilometer, Italien 125 Kilometer, Russland 1700 Kilometer, Rumänien 420 Kilometer, Serbien und Montenegro 1000 Kilometer, Ägypten 300 Kilometer.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Die neue Kreditvorlage.

Am Donnerstag, den 5. Juli nachmittags 3 Uhr wird der Reichstag wieder zusammengetreten. Auf der Tagesordnung steht die erste und zweite Beratung der Kreditvorlage.

#### Gegen den Ausschuss der Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Der Antrag des Ausschusses für die Kriegsbeschädigtenfürsorge zur Sammlung von Geldern für die Kriegsbeschädigten hat in weissen Kreisen der Bevölkerung nicht nur Aufsehen, sondern auch gewisse Beunruhigung verursacht. Das heißt man auch in militärischen Kreisen zu fühlen. Von zuständiger militärischer Seite wird daher der Presse jetzt mitgeteilt, daß die Heeresleitung diesem Antrag des Ausschusses für die Kriegsbeschädigtenfürsorge völlig fernsteht. Schon im November sei erklärt worden, die Heeresverwaltung halte es für ihre heiligste und vornehmste Pflicht, für die Kriegsbeschädigten und deren Hinterbliebenen, soweit es irgend möglich in ihren Kräften liegt, zu sorgen. Die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen müßten so gestellt werden, daß jeder einzelne vor Not geschützt ist. Jetzt könne behauptet werden, daß die Heeresverwaltung eine Zufuhr der geeigneten Mittel sei abhängig vom Dienstrang, die

die Zufuhr aber sollte einen Ausblick geben auf die Höhe der Rente und dem früheren Verdienst des Beschädigten. Diese werde gewährt aus Kapitel 84a des Reichshaushalts-Gesetzes. Hierzu habe der Reichstag einen Bescheid in unbeschränkter Höhe zur Verfügung gestellt. Die Heeresverwaltung sei weiter eifrig am Werk, alle Härten im Haushalt und in der Offizierverforgung, sowie im Hinterbliebenen-Geld zu Gunsten der Beschädigten und Hinterbliebenen zu beseitigen. Die Heeresverwaltung stehe auch auf dem Standpunkt, daß das Reich keinesfalls durch Sammlungen, wie sie der Reichsausschuß für die Kriegsbeschädigtenfürsorge eingeleitet hat, bei der Erfüllung der ihm nicht nur gesetzlich, sondern auch ethisch obliegenden Verpflichtung gegenüber der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen entlastet werden soll. Diesen Standpunkt teile auch der Reichsausschuß.

Eine Ungeschicklichkeit, wie sie auch nach dieser Erklärung der Ausschuss für die Kriegsbeschädigtenfürsorge verübt hat, kann radikal vermieden werden, wenn derartige Beleidigungen überhaupt verboten würden. Dann käme auch die Heeresleitung nicht in die Verlegenheit, mit diesen Sammlungen in Verbindung gebracht zu werden.

### Der Handel in der Kriegsgereidewirtschaft.

Bei der Erfassung der neuen Getreideernte soll der Handel wieder mehr als bisher eingeschränkt werden. Es sollen für jeden Kommunalverbandsbezirk je mindestens zwei Kommissare tätig sein, da es bisher vorgekommen sei, daß der eine Kommissar, der ja keine Konkurrenz zu befürchten hatte, gelegentlich lässig und launisch zu Werke ging. — Das „Berl. Tagebl.“ bemerkt hierzu: Man erreicht damit zunächst nur, daß die Zahl der privilegierten Händler in den Bezirken, in denen bisher nur ein Kaufmann arbeitete, verdoppelt wird. Dabei sei aber bemerkt, daß bisher schon in den meisten Gebieten zwei Händler tätig waren. Man wird ja in einigen Gebieten ein Zusammenfügen der Einzelhändler möglich sein, so daß die Organisation als solche zum Kommissariat bestellt wird, wobei die ihr angeschlossenen Einzelhändler als Unterkommissare verwendet werden. Ganz abgesehen davon, daß aber ein solcher Zusammenfügen nicht überall durchgeführt werden kann, würde in den Fällen, in denen es gelingt, gerade das, was man erreichen will, nämlich die Konkurrenz zwischen den Kommissaren, möglicherweise verhindert werden.

### Bei den Rudolstädter Landtagswahlen.

wurden, trotzdem die bürgerlichen Parteien den Burgfrieden nicht hielten, in den Kreisen Kahlbütte und Königsee unsere Genossen Scholl und Otto gewählt.

### Oesterreich-Ungarn.

Das neue Kabinett vor dem österreichischen Abgeordnetenhaus. Ministerpräsident Dr. Ritter von Seidler stellte das neue Kabinett dem Hause vor und bezeichnete als Aufgaben der Regierung die Erledigung des Budgetprovisoriums, die Mandatsverlängerung, Delegationswahlen und Kriegsgewinnsteuer. Er sagte u. a.: Es handelt sich um Volks- und Staatsnotwendigkeiten, deren rechtzeitige Erledigung jedem Staatsbürger, welcher politischen Richtung immer, am Herzen liegt. Die Regierung wird die laufenden Verwaltungsgeschäfte im Geiste strengster Unparteilichkeit fortführen und sich eifrigste Fürsorge für die in den schwereren Bedrängnissen der Kriegszeit ausstarrende Bevölkerung angelegen sein lassen, wobei sie namentlich der Volksernährung und den damit zusammenhängenden Fragen, einschließlich der Kohlenversorgung, vollste Aufmerksamkeit zuwenden wird, und zwar sowohl der Produktionsförderung als auch der gerechten Vorratsverteilung. (Beifall.) Das gegenwärtige Kabinett trägt einen provisorischen Charakter. Seine Amtsführung soll der Fortsetzung der bereits eingeleiteten Aktion, die auf die Schaffung politischer Voraussetzungen für eine weiter ausgreifende Tätigkeit der Volksvertretung abzielt, in keiner Weise vorgreifen, sondern ihr im Gegenteil freien Spielraum schaffen. Ist diese Entwicklung zum Abschluß gekommen, wird das Kabinett in frohem Bewußtsein erfüllter Pflicht der definitiven Regierung den Platz räumen. Der Ministerpräsident bittet schließlich das hohe Haus, von dem ethischen Willen der Regierung überzeugt zu sein, ihr auch jene werktätige Mitwirkung nicht zu verlagern, ohne die alle ihre Bemühungen zum Schaben des Ansehens des gemeinsamen Vaterlandes fruchtlos sich erweisen müßten.

### Die Wahlrechtsfeinde an der Arbeit.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus stellte Graf Tisza im Verlaufe der Erörterung über das Ermächtigungsgesetz bezüglich der Wahlrechtsreform einen Kompromißantrag, demzufolge vorläufig nur Industriearbeiter das Wahlrecht erhalten, während durchgreifende Bestimmungen derzeit noch nicht getroffen werden sollen. Kultusminister Graf Apponyi lehnte im Namen der Regierung den Kompromißantrag ab; er erklärte: Nach jahrelangen Ermäßigungen, in dem vollen Bewußtsein vor Gott und den Menschen unterschreibe ich, was der Ministerpräsident in seiner Programmrede erklärte: Diese Regierung ist die Regierung der Wahlrechtsreform, sie steigt oder fällt damit.

Der Wahlrechtsblock berief sofort nach der Rede Apponyis eine Sitzung ein und stellte fest, daß der Vorschlag Tiszas einen verzweifelten Versuch darstelle, die Wahlrechtsreform zu vereiteln und seine reaktionäre Partei vor dem vernichtenden Urteil der Neuwahl zu retten. Der Vorschlagsauschuß des Wahlrechtsblocks weist einstimmig den Antrag Tisza zurück, welcher durch die verdächtige einseitige Befriedigung der industriellen Arbeiterschaft die Einheit des Wahlrechtsblocks erschüttern und im ganzen Volke die gleiche Rechte verheißende, ehrliche Demokratisierung des Landes, welche die Regierung beabsichtigt, zu verhindern sucht.

### Schweiz.

Hoffmanns Nachfolger. Die Schweizerische Depesch-Agentur meldet: Die vereinigte Bundesversammlung wählte mit 168 von 192 gültigen Stimmen zum Bundesrat an Stelle Hoffmanns den Nationalrat Gustav Ador, den Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Der Neugewählte wurde am 23. Dezember 1845 in Genf geboren, studierte dort Jurisprudenz, war seit 1874 Großrat und von 1879 bis 1881 Staatsrat, seit 1889 Nationalrat und seit 1901 Nationalratspräsident.

Bundesrat Ador hielt anlässlich seiner Wahl zum Leiter des Politischen Departements eine Rede, in der er zunächst für seine Wahl dankte und versicherte, daß man auf seine volle Hingebung im öffentlichen Interesse und auf seine absolute Unparteilichkeit zählen könne. Ador fuhr fort: Entschlossen und gewissenhaft alle Pflichten zu erfüllen, die uns die loyale Neutralität auferlegt, werde ich die feierlichen Erklärungen des Bundesrats anlässlich der Verkündung des schweizerischen Volkswillens, neutral zu bleiben, nie vergessen. Ich sage bei, daß ich auch die Rechte der

Staates und der Eidgenossenschaft zu verteidigen wissen werde, die in ihrer Freiheit und Unabhängigkeit keinen Einfluß von außen erleben darf. Alle meine Anstrengungen, die einzig von meiner heißen Vaterlandsliebe eingegeben sind, gehen darauf aus, einer ehrenvollen Ueberlieferung die Gerechtigkeit, Treue und Achtung vor dem Volkswillen, womit unsere Demokratie fest verbunden ist, zu erhalten und weiter auszubauen. Unser Vaterland wird tren bewacht von unserer tapferen Armee. Stark in der Vereinigung aller Bundesgenossen und unsere Rechte und Verantwortung erkennend, kann es die über Europa hereinbrechende Krise überleben, indem es sich immer größere Liebe und Achtung verschafft und das Beispiel einer Demokratie gibt, die auf das große Ideal der Gerechtigkeit und Solidarität hin gerichtet ist. Mit diesen Gefühlen und mit dem Willen, an der Beruhigung und Einigkeit unter den Eidgenossen zu arbeiten, nehme ich die Wahl an.

Laut Meldung aus Bern erließ der Bundesrat in der Dienstag-Sitzung auf Grund der außerordentlichen Vollmachten einen Beschluß, durch den bestimmt wird, daß der Bundespräsident als solcher Vorsteher des politischen Departements ist. Für die Zeit bis Ende 1917 kann der Bundesrat auf Grund des Beschlusses einem Mitglied, das nicht Bundespräsident ist, die Leitung des politischen Departements übertragen. Die Handelsabteilung des politischen Departements geht an das Volkswirtschaftsdepartement über, das durch spätere Verwaltungsmaßnahmen so gut wie möglich erspart werden soll. Dieser Beschluß tritt heute in Kraft. Nach der Wahl Abors zum Mitglied des Bundesrates schritt der Bundesrat in der gleichen Sitzung sofort zur Neuverteilung der Departements. Da Bundespräsident Schulthess auch während des Präsidentsjahres im Einverständnis mit seinen Kollegen die Leitung des Volkswirtschaftsdepartements beizubehalten wünscht, wurde das neu gewählte Mitglied Abor mit der Leitung des politischen Departements beauftragt. Auf Grund des gefassten Beschlusses geht jedoch dieses Departement mit Beginn des nächsten Jahres an den Bundespräsidenten über.

### Spanien.

Was geht vor? Aus Madrid wird unter dem 26. gemeldet: Der Ministerrat beschloß gestern Abend die Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien.

## Aus Südbelgien und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 27. Juni.

Der Bürgerausschuß genehmigte resp. befürwortete in seiner heutigen Sitzung folgende Senatsanträge: Bereitstellung von 4 200 000 Mk. für die Unterstützung von Familien in den Heeresdienst eingetretener Mannschaften. Die Ausgabe für Kriegsunterstützung belief sich bis Ende März 1916 bereits auf 12 500 000 Mk. Gewährung einer Rente von 400 Mk. jährlich an die Witwe des Wagenkesslers der Lübecker Straßenbahn Christian Wittfoot. Grundstücksverkauf in Moising. Erwerb von Grundstücken für die Erweiterung des Allgemeinen Krankenhauses. Kosten 67 913,50 Mk. Verleihung des Enteignungsrechtes an die Baubehörde zum Erwerb von Gelände für den Ausbau der Rahlhorststraße.

Verlängerung der Bürgerchaftsmandate. Auf Antrag des Senates sprach sich der Bürgerausschuß in seiner heutigen Sitzung gütlich dafür aus, die Amtsdauer der derzeitigen Bürgerchaftsmitglieder um weitere zwei Jahre zu verlängern. Abgelehnt wurde ein Antrag Böwigt, die Mandatsdauer nur um ein Jahr zu verlängern. Wenn die Bürgerchaft, was sicher ist, dem Senatsantrag zustimmt, so beträgt die Mandatsdauer der jetzt vorhandenen Bürgerchaftsmitglieder nicht weniger als 10 Jahre. Gewiß auch eine unerfreuliche Begleiterscheinung des Krieges.

Die Errichtung eines öffentlichen Arbeitsnachweises in Südbelgien beschloß heute den Bürgerausschuß. In einer früheren Vorlage war die Unentgeltlichkeit der Arbeitsvermittlung nicht ausdrücklich ausgesprochen; sie sah 1 Senatmitglied, 2 bürgerliche Deputierte, 4 Vertreter der Arbeitgeber und 3 Vertreter der Arbeitnehmer als Mitglieder des Verwaltungsausschusses vor, wahrte also die Parität nicht. Der Bürgerausschuß hat die Vorlage an eine Kommission verwiesen, deren Mehrheit den Senatsantrag folgendermaßen gestaltete:

§ 1. Für das Gebiet der freien und Hansestadt Südbelgien wird ein unentgeltlicher öffentlicher Arbeitsnachweise errichtet. Bei ihm können durch Beschluß des Senates nach Anhörung des Verwaltungsausschusses (§ 3), der Gewerbekammer bzw. der Handelskammer oder der Landwirtschaftskammer sowie Vertretern der Arbeitnehmerorganisationen Sonder- und Fachabteilungen errichtet werden.

§ 2. Die Geschäftsführung des öffentlichen Arbeitsnachweises wird einem mit den Arbeitsverhältnissen durch die Praxis vertrauten Leiter übertragen.

§ 3. Für die allgemeine Verwaltung des öffentlichen Arbeitsnachweises wird ein Verwaltungsausschuß errichtet. Der Verwaltungsausschuß besteht aus einem Mitglied des Senates als Vorsitzendem, vier Arbeitgeber- und vier Arbeitnehmervertretern. Von den vier Arbeitgebervertretern wird je ein Vertreter der Industrie und des Handels von der Gewerbekammer, ein Vertreter des Handels von der Handelskammer und ein Vertreter der Landwirtschaft von der Landwirtschaftskammer gewählt. Die vier Arbeitnehmervertreter werden nach den Ausführungsbestimmungen des Senates von den bestehenden Organisationen der Arbeiterschaft gewählt. Die Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter üben ihr Amt drei Jahre lang aus; ihre Wiederwahl ist zulässig.

§ 4. Der Zuständigkeit des Verwaltungsausschusses unterliegt: 1. die Anstellung und Entlassung des Leiters sowie der sonstigen Angestellten des öffentlichen Arbeitsnachweises, 2. die Entlohnung über Wünsche und Beschwerden hinsichtlich des Betriebes des öffentlichen Arbeitsnachweises, soweit sie nicht bereits durch den Vorsitzenden ihre Erledigung gefunden haben (vgl. § 5), 3. die Aufstellung einer Geschäftsordnung für den öffentlichen Arbeitsnachweise, 4. die Prüfung und Genehmigung der Jahresrechnung sowie die Aufstellung des Voranschlages, 5. die Errichtung eines Jahresberichtes über die Tätigkeit des öffentlichen Arbeitsnachweises.

§ 5. Die gesamte Tätigkeit des öffentlichen Arbeitsnachweises unterliegt der Oberaufsicht des Senates. Insbesondere bedürfen die Anstellung des Leiters sowie die Geschäftsordnung der Bestätigung des Senates. Die Geschäftsaufsicht wird durch den Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses ausgeübt. Er ist auch unmittelbar Vorgesetzter aller Angestellten des öffentlichen Arbeitsnachweises.

Der Bürgerausschuß sprach sich heute gütlich für die Genehmigung des Senatsantrages in dieser Fassung durch die Bürgerchaft aus.

Eine Erhöhung der Mieten wird jetzt in den vergrößerten Städten von den Organisationen der Haus- und Grundbesitzer angefordert. Auch der hiesige Bezirk der Haus- und Grundbesitzer hat sich in einem von einem 300 Mitglieder umfassenden Ausschusse

## Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 27. Juni. (Amtlich). Westlicher Kriegsschauplatz.

### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Bei schlechter Sicht war die beiderseitige Artillerietätigkeit an der Front geringer als an den Vorjahren. Nur an einzelnen Abschnitten nahm das Feuer zeitweise zu. In den Morgenstunden wurden gegen den vorrückenden Lensboger Angriff starke englischer Kräfte unter schweren Verlusten abgelenkt. In einem Vorfeldgraben beiderseits der Straße Arras-Lens setzte sich der Gegner fest.

Bei Fontaine blieben Versuche feindlicher Abteilungen erfolglos. Ebenso scheiterten an mehreren Stellen der Arrasfront Angriffe von Erkundungsabteilungen.

### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Abgehehen von starkem nordwestlich von Craonne sowie beiderseits der Straße Corbent-Verri an barch hielt sich die Kampftätigkeit im allgemeinen in mäßigen Grenzen.

### Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine wesentlichen Ereignisse.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Bahn Lemberg-Tarxov und an der Karajowa blieb das Artillerie- und Mörserfeuer lebhaft.

Au der Plata-Sipa brachten wir von gelangenen Erkundungsvorfällen mehrere russische Gefangene zurück.

### Mazedonische Front.

Im Cernabogen und östlich lebte die Feuerertätigkeit zeitweise auf.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

eine Steigerung der Mieten propagiert und manche seiner Mitglieder haben denn auch schon dementsprechend gehandelt. Bei dem hier bestehenden Wohnungsmangel haben die Hausbesitzer, die so gegen ihre Einwohner vorzugehen beabsichtigen, es verhältnismäßig leicht, ihren Willen durchzusetzen. Daß sie damit gerade in dieser schweren Zeit Unwillen erregen, kümmert sie wenig. Gewiß ist nicht jede Erhöhung der Mieten von vornherein unbedeutend; man kann es einem Hausbesitzer beispielsweise kaum verargen, wenn er eine etwaige Heraushebung des Zinsfußes nicht allein tragen mag, sondern sie abzumäßen versucht. Es gibt jedoch nicht wenige Hausbesitzer, die der Ansicht sind, weil eben im Kriege alles teurer geworden ist, müßten auch die Wohnungsmieten teurer werden. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die Mieter zunächst während des Krieges gegen ungerechtfertigte Mietssteigerungen geschützt werden. Das könnte durch eine Bundesratsverordnung geschehen, die bestimmt, daß Mietssteigerungen nur mit Genehmigung der Mietssteigerungskämmer vorgenommen werden dürfen und nur dann, wenn der betreffende Hauswirt nachweist, daß er wirklich größere Ausgaben hat als vorher, oder daß seine Aufwendungen durch die Mieten nicht gedeckt werden. Aber dabei kann es sich freilich nur um eine vorübergehende Kriegsmäßigkeit handeln, denn es ist unseres Erachtens nicht recht denkbar, daß man auf die Dauer die Mieten von früher errichteten Wohnungen wesentlich niedriger halten kann, als die von gleichwertigen Wohnungen in neuen Häusern. Eine Bestimmung, die derartiges erlauben wollte, würde einfach umgangen werden. Die Mieter würden auf Grund besonderer mündlicher Vereinbarungen dem Vermieter neben der kontraktlich ausbedungenen Miete Zahlungen in irgendeiner Form leisten, damit ihnen die Wohnung nicht gekündigt wird.

Soll einer bedeutenden Verschlechterung unserer Wohnungsverhältnisse entgegengewirkt werden, so müssen rechtzeitig noch andere Maßnahmen ergriffen werden. Reich und Staat müssen in irgendeiner Form zur Verzinsung der Hypotheken von Kleinwohnungshäusern einen Zuschlag zahlen, damit die Bewohner dieser Häuser, die sowieso schon schwer unter der allgemeinen Teuerung leiden, nicht die vermehrten Wohnungskosten allein tragen müssen. Gelänge es auf diese Weise, die Mieten, die die Besitzer der neuerbauten Häuser nehmen müssen, herabzubringen, so würde damit auch einem Steigen der Mieten in den alten Häusern entgegengewirkt, so daß der Gesamtheit der Mieter dadurch Summen erspart, die weit über das hinausgehen, was Reich oder Staat an Zinszuschüssen zahlen. Vor allem kommt es aber darauf an, zu verhindern, daß die Mieter außer durch die Steigerung der Hypothekenzinsen auch noch durch ein weiteres Anwachsen der Grundrente belastet werden. Es darf allgemein nicht mehr sein, daß auch in Zukunft die Besitzer des unbebauten Landes in und in der Nähe der Städte und Industriebezirke, ohne daß sie nur die Hand zu rühren brauchen, Millionen an Wertzuwachs einheimen, weil ihr Boden zur Errichtung von Wohnhäusern gebraucht wird. Deshalb muß den Gemeinden das Recht gegeben werden, zur Errichtung von Wohnungen Land zu einem Preis zu enteignen, der den landwirtschaftlichen Erträgen des Bodens entspricht. Den Gemeinden wäre die Pflicht aufzuerlegen, entweder auf diesem Lande selbst Wohnungen zu errichten oder es gemeinnützigen Bauvereinigungen zur Verfügung zu stellen, die die Verpflichtung zu übernehmen hätten, nicht mehr Miete zu nehmen, als zur Deckung ihrer Kosten und zu einer mäßigen Verzinsung des Anleihekaptals erforderlich ist.

Unter einer Verschlechterung unserer Wohnungsverhältnisse würde die Gesundheit des deutschen Volkes, die durch den Krieg schon genügend geschädigt worden ist, empfindlich leiden. Es ist Pflicht aller derer, denen das Wohl und die Zukunft des deutschen Volkes am Herzen liegt, alles zu tun, um der drohenden Gefahr entgegenzuarbeiten. Es darf nicht geduldet werden, daß eine verhältnismäßig geringe Zahl von Bodenbesitzern große Gewinne einheimen auf Kosten derer, die draußen das Vaterland verteidigen haben, oder die zu Hause unter großen Entbehrungen und mit großer Kraftanstrengung die Mittel zum Widerstand gegen die Feinde geschaffen haben.

Siebenstücker. In unseren Kalendern ist der heutige 27. Juni mit „Siebenstücker“ bezeichnet, zur Erinnerung an die sieben Märtyrer Maximilianus, Malchus, Maximilianus, Dionysius, Johannes, Serapion und Constantinus, die der Legende nach bei der Christenverfolgung unter Kaiser Decius im Jahre 251 in eine Höhle flüchteten, in der sie 446 geflohen haben sollen, um dann noch einmal wieder zu erwachen. Der Tag gehört zu den gefährlichsten Wettertagen, denn nach einem alten Volksglauben soll es regnen, wenn am Siebenstücker

Tag Regen fällt. Der Glaube mag dadurch bestätigt worden sein, daß dies tatsächlich schon annähernd meißtens eingetroffen ist. Eine ähnliche Bedeutung hat der 29. Juni „Peter und Paul“.

Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Kohlen und Weisheit. Durch eine Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 17. Juni ist für alle gewerblichen Verbraucher von Kohle, Kohlen und Weisheit mit einem monatlichen Verbrauch von zehn Tonnen und darüber eine Meldepflicht eingeführt. Die Bekanntmachung ist in Nr. 145 des Deutschen Reichsanzeigers veröffentlicht. Wegen der Einzelheiten der Meldepflicht und ihrer Erfüllung wird auf diese Bekanntmachung verwiesen. Es wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß eine erstmalige Meldung in der Zeit vom 1. bis 5. Juli zu erfolgen hat. Die für die Meldung erforderlichen Karten sind bei der zuständigen Ortstohlenstelle, in Lübeck beim Polizeiamt, beim Fehlen einer solchen bei der zuständigen Kriegswirtschaftsstelle gegen eine Gebühr von 15 Pfg. erhältlich. Eine Anweisung zur Ausfüllung der Karten ist diesen beigegeben. Anfragen und Anträge in dieser Angelegenheit sind an die zuständige Ortstohlenstelle (Kriegswirtschaftsstelle oder Kriegsamtsstelle) zu richten.

Die üblichen Lebensmittelpreise gestiegen sich nach dem Bericht des hiesigen Statistischen Amtes im ersten Quartal ds. Js. folgendermaßen:

Die Großbezugspreise für Schlachtvieh betragen für 100 Kg. Schlachtgewicht im März für Rinder 360 bis 400 Mk. (bei Beginn des Krieges 110 bis 132 Mk.), für Mastfärbler 320 Mk. (140—210 Mk.), für Hammel 420 Mk. (120—170 Mk.) und für Schweine 320 Mk. (98—110 Mk.). Im Kleinhandel stiegen die häufigsten Preise für ½ Kg. seit Ende Juli 1914 wie folgt: Schwarzbrot von 12 auf 18½ Pfg., Feinbrot von 17 auf 21 Pfg., Rindfleisch von der Keule von 110 auf 220 Pfg., Kalbfleisch von der Keule von 120 auf 220 Pfg., Hammelfleisch von der Keule von 120 auf 260 Pfg., Schweinefleisch von der Keule von 80 auf 200 Pfg., vom Bauch von 70 auf 170 Pfg., Kotelette von 100 auf 210 Pfg., Pferdefleisch von 40—60 auf 180 Pfg., Leberwurst von 100 auf 210 Pfg., Zerkleinerung von 140 auf 300 Pfg., geräucherter Speck von 80 auf 220 Pfg., Milch von 19 auf 24 Pfg., Meiereibutter von 140 auf 255 Pfg., frische Landeier von 8 auf 32 Pfg. für das Stück, Weizenmehl von 18 auf 25 Pfg., Gerstengraupen von 20 auf 30 Pfg., Gerstengrüße von 18 auf 30 Pfg., Hafergrüße von 25 auf 44 Pfg., Würfelzucker von 26 auf 32 Pfg., Mehlis von 22 auf 30 Pfg., Kaffee von 150 auf 380 Pfg., Tee von 300 auf 400 Pfg., Malzstee von 35 auf 52 Pfg., Margarine von 60 auf 200 Pfg., Petroleum von 21 auf 32 Pfg. für 1 Liter, Hartkohl (100 Kg.) von 330 auf 490 Pfg., Gaskohl (2 Hektl.) von 260 auf 380 Pfg. und Braunkohlenbriketts (100 Kg.) von 220 auf 370 Pfg. Preise für Erbsen, Bohnen, Linsen, Buchweizengrüße, Reis und Schmalz konnten wegen mangelnder Ware überhaupt nicht notiert werden. — Gemüse, Obst und Fisch verteuerten sich seit März 1915 und 1916 im Preise folgendermaßen: ¼ Kg. Rosenkohl von 30—40 auf 40—60 und 150—200 Pfg., ½ Kg. Grünkohl von 25 auf 9 und 60 Pfg., 1 Bund Rhabarber von 15 auf 20 und 50 Pfg., 1 Kopf Sellerie von 20 auf 20 und 60 Pfg., ¼ Kg. Zwiebeln von 5 auf 20 und 45 Pfg., 1 Bund Radishesen von 10 auf 5 und 40 Pfg., 1 Stück Rettich von 5 auf 5 und 10 Pfg., ¼ Kg. Tafeläpfel von 40—60 auf 60—80 und 120—150 Pfg., ¼ Kg. Hechte von 80—90 auf 110—125 und 150 Pfg., Koteletten von 30—40 auf 50—60 und 70—90 Pfg., Dorsch von 50 auf 80 und 90 Pfg., Butt von 30—40 auf 50—60 und 60—70 Pfg., geräucherter Halm von 120 bis 200 auf 180 bis 320 und 700 bis 1000 Pfg. Unverändert im Preise blieben französische Eierkartoffeln, Portec und Möhren. Billiger ist kein Lebensmittel geworden. Preise konnten nicht notiert werden für Schweinefleisch, Erbsen, Speisebohnen, Linsen, Buchweizengrüße, Kartoffelmehl, Sago, Reis, Reismehl, Spinat, Kopfsalat, Schleie, Karpfen, Halm, Barische, grüne und geräucherte Heringe.

Günstige Schiffsverkehrsverhältnisse. Die Danziger Dampfschiffahrtsgesellschaft in Lübeck, deren Aktienkapital von 300 000 Mk. sich, wie das „D. Z.“ schreibt, vollständig im Besitz der Danziger Dampfschiffahrtsgesellschaft in Bremen befindet, beantragt eine Erhöhung ihres Aktienkapitals um 1,7 auf 2 Millionen Mark. Die Gesellschaft hat im Frieden Fahrten zwischen Lübeck und russischen Häfen unternommen und in den Jahren 1912 bis 1914 Dividenden von 10, 10 und 5 Proz. ausgeschüttet. Für die späteren Kriegsjahre ist sie von der Verpflichtung zur Auslieferung von Bilanen befreit worden. Die günstige Konjunktur für die Ostseeschiffahrt, die sich während des Krieges entwickelt und die Ostsee-Redereien vor löhrende Aufgaben gestellt hat, scheint auch dieser Gesellschaft zugute gekommen zu sein, so daß sie es für zweckmäßig hält, eine Erhöhung ihrer Betriebsmittel vorzunehmen.

Der Lübecker Landesausschuß für Kriegsverlechte schreibt uns: Seit einiger Zeit werden die hiesigen Kriegsverletzten von einem auswärtigen Kriegsverletzten beauftragt, der den Gärten seine Gedächtnisse zum Kauf anbietet, die er in Heften und auf Postkarten hat drucken lassen. Nach dem Kaufpreis befragt, pflegt er zu sagen, er wäre ein deutscher Dichter und hätte ihm als Entgelt soviel zu geben, als der Angeprochene die Gedächtnisse für wert hielt. Eine behördliche Erlaubnis zum Verkauf der Hefte und Postkarten besitzt dieser Kriegsverletzte nicht. Da es im Interesse der Kriegsverletztenfürsorge liegt, daß Kriegsbeschädigte, die, wie der in der Beirathung Kommende, noch sehr wohl imstande sind, für die Allgemeinheit wichtige Arbeiten zu leisten, auch solche verrichten, so warnt der Lübecker Landesausschuß sämtliche Personen, die von einem derartigen Manne angeprochen werden, ihm seine Gedächtnisse abzulassen. Auf keine Weise darf nämlich bei solchen Kriegsverletzten, die von Bekannten bereits zur Trägheit hingerufen, der Hang unterliegt werden, durch Verkauf von Postkarten, Gedächtnissen und dergleichen in einer Weise ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die vom Bettele nicht mehr weit entfernt ist, und die mit dem Mitleid rechnet, das das Publikum mit den Kriegsverletzten schon ohne weiteres hat. (Wir verlangen bekanntlich, daß das Reich die Verpflichtung erfüllt, ausreichend für die Kriegsverletzten zu sorgen, jedoch diese nicht nötig haben, eine über ihre Kraft gehende oder sie und die Allgemeinheit beschädigende Tätigkeit auszuüben, um ihr Leben kräftiger zu können. Ob im vorliegenden Fall wirklich „Trägheit“ des Betreffenden vorliegt, entzieht sich unserer Beurteilung, da wir weder den Mann noch seine Verletzungen kennen. Red.)

pb. Ermittelt Warenhausdiebstahl. Ermittelt und festgenommen wurde eine in der Alsterstraße wohnhafte getrennt lebende Ehefrau, die mit einer in der gr. Alsterstraße wohnhaften Witwe. Hier und in Hamburg umfangreiche Warenhausdiebstähle ausgeführt hatte und zwar nicht allein zum Selbstgebrauch, sondern auch zum Wiederverkauf. Die Käufer der gestohlenen Sachen werden sich daher wegen Schleret zu verantworten haben.

pb. Ertrappt. Auf dem hiesigen Bahnhof angehalten und festgenommen wurde ein Kellner aus Grone, in dessen Besitz ein Kasten Zigaretten gefunden wurde, die er, wie die angestellten Ermittlungen ergaben, auf dem Bahnhof in Randsdorf aus dem Wartesaal 3. Klasse, gestohlen hatte.

pb. Diebstahl Klebstoff. Ermittelt und festgenommen wurde ein im Balauerföhr wohnhafter Schuhmacher und ein in der Tegeldierstraße wohnhafter, mehrfach mit Zuchthaus verurteilter Arbeiter, die in Gemeinschaft mit einer ebenfalls festgenommenen Frauensperson in Randsdorf a. d. Alster, Timmerdamm und Spangenberg, mehrere Kisten Klebstoffe ausgeführt hatten, bei denen ihnen

**Wäsche, Kleidungsstücke** und dgl. im Werte von zusammen über 10 000 Mk. in die Hände gefallen waren. Das Diebesgut konnte den Diebstahlern zum größten Teil wieder abgenommen werden. Bei dem Schürmacher wurde außerdem ein größerer Posten Treibriemen gefunden, die er von Dieben gekauft oder selber geflochten hat.

**pb. Auf schiefer Bahn.** Festgenommen wurde ein in Travemünde bedienstetes Mädchen, welches seiner Herrschaft Geld und Lebensmittel gestohlen hatte.

**pb. Lumpen fiakt Brot.** Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter aus Mölln i. Oba., der einem Arbeiter aus Stöckelsdorf ein Paket, das angeblich Landbrot enthalten sollte, verkaufte. Als der Käufer das Paket öffnete, fand er nur alte Kleidungsstücke darin vor.

**Hamburg, Großfeuer in Wilhelmsburg.** In den Betriebswerkstätten der Eisenbahn in Wilhelmsburg brach gestern vormittag 11 Uhr Feuer aus, das sehr schnell größeren Umfang annahm. Die Rauchwolken waren weithin zu sehen. Ein umfangreicher Holzstuppen, angefüllt mit Brettern und einem Kohlenhaufen, stand total in Flammen. In zwei Seiten war das Brandgebiet von anderen Gebäuden des ausgedehnten Gewerkes der königlichen Eisenbahn umgeben, von denen der Wind aber glücklicherweise abgewendet stand. Den vereinten Kräften der Feuerwehren gelang es dann unter Zuleitung von Löschwasser aus dem in einiger Entfernung vorbeischießenden Wasserlauf der Alamenen Herr zu werden, ohne daß sie wesentlich auf andere Bauten übergegriffen hätten. Von dem nahe der Brandstelle stehenden Maschinengebäude sind nur die Fenster gesprungen und ein Teil des Daches ist beschädigt worden. Die Entstehungsurache ist nicht aufgeklärt, vermutlich liegt Selbstentzündung der Kohlen vor.

**Bergedorf.** Ein Großfeuer zerstörte Dienstag das alte Organistenhaus am Kuhberg, eines der ältesten Gebäude der Stadt Bergedorf. Das alte Organistenhaus wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtet und diente seit dem Jahre 1890 als Wohnung für den zweiten Prediger der Stadt Bergedorf, in letzter Zeit als Wohnung des Organisten und Archdiakons. Im Jahre 1912 hatte es die Stadt Bergedorf erworben, um die neue Durchbruchstraße nach dem Pool und nach den Westlanden durch diese Gegend zu legen. Der Krieg machte es notwendig, das der Durchbruchplan zurückgestellt wurde, und so diente das alte Haus den Lagerzwecken der Kriegshilfe und war mit Säcken und Körben gefüllt, so daß das Feuer reichliche Nahrung fand. Die im Hause liegenden Nahrungsmittel konnten größtenteils gerettet werden. Das ganze Viertel, das aus alten Häusern besteht, war durch das Feuer schwer bedroht.

**Aus dem Gerichtssaal.**

**Verheimlichung von Brotgetreide.** Die Strafkammer zu Cleeve verurteilt einen Landwirt aus Senften wegen Verheimlichung von Brotgetreide zu einem Monat Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. — Wegen Verführung großer Mengen von Brotgetreide und unbefugten Verarbeitens beschlagnahmter Roggenmehle verurteilte die Strafkammer in Thorn die Verwalterin des über 3000 Morgen großen Rittergutes Gajemo im Kreise Bielefeld, Frau Hedwig von Stronitz, zu 5000 Mark Geld-

strafe oder einem Jahre Gefängnis. Die Angeklagte hat in den Gutsjahren 1915 und 1916 wenigstens 20 Zentner Roggen schrotet und an das Vieh verfüttert, viele Fuhren Roggen zu Häcksel schneiden und über 300 Gänse in einem nicht abgemähten Roggenfelde hüten lassen.

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin, 26. Juni. (Amtlich.)** Eines unserer U-Boote hat im Atlantischen Ozean neuerdings 6 englische bewaffnete Dampfer mit 40 500 Brutto-Register-Tonnen versenkt und zwar die Dampfer „Harburg“ (4572 Tonnen) mit Hafer und Mais nach Frankreich, „Appledore“ (3843 Tonnen) mit Hafer und Heu nach England, „City of Porth“ (3427 Tonnen) mit Stückgut nach England, „Buffalo“ (4106 Tonnen) ebenfalls mit Stückgutladung, ferner ein unbekannter Dampfer von etwa 12 000 Tonnen, der schwer beladen nach Amerika fuhr, sowie drei große beladene Frachtdampfer, von denen einer aus einem Geleitzug herausgeschossen wurde.

**Berlin, 27. Juni.** Der „Vorwärts“ meldet: Der Verfassungsschutz des Deutschen Reichstages ist von seinem Vorsitzenden Scheidemann für den 3. Juli, 10 Uhr vormittags, einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen die Anträge betreffend die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts in den Bundesstaaten.

**Amsterdam, 26. Juni.** „Times“ melden aus Athen, daß die Franzosen am Sonntag früh die Umgebung des Stadions und Zappeions sowie verschiedene Punkte der Stadt besetzt haben.

Auf den Rat von Sonnart soll die vorläufige Regierung von Saloniki nach dem Piräus übersiedeln. Eine starke Abteilung von Gendarmerie hat Saloniki am Sonntag verlassen, um sich nach Athen zu begeben, das sie zusammen mit den französischen Truppen besetzen soll. In Prevesa sind neben einer französischen Abteilung Truppen der vorläufigen Regierung gelandet.

**Sprechsaal.**

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Die „Lübeckischen Anzeigen“ entrüffen sich in ihrer Morgenausgabe vom Mittwoch in einem gegen Scheidemann gerichteten Artikel darüber, daß Scheidemann den (rückwärtslosen) U-Boot-Krieg bedauert. Über das Amtsblatt kann verächtlich sein, es gibt noch mehr Leute, die den rückwärtslosen U-Boot-Krieg bedauern. Und zwar bedauern mit Rücksicht auf den Schaden, den unser eigenes Volk dadurch erleidet. Ganz abgesehen davon, daß die neutrale Handelschiffahrt durch den

U-Boot-Krieg hart gehädigt wird, steigen durch den rückwärtslos sich steigenden Mangel an Schiffen auch die Frachttarife ins Riesenhafte und verteuern so alle überseeischen Produkte ins Unermessliche. Auch die deutsche Schiffahrt wird nach dem Kriege ihre Frachttarife nicht niedriger stellen können, als der Weltmarkt es verlangt. Und die Folge davon ist die unermessliche Verteuerung aller Rohstoffe, aller Südfrüchte und Kolonialwaren. Genüßmittel wie Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, wird sich der arme Mann nach dem Kriege zunächst nicht wieder leisten können. Von letzterem höchstens das niederländische Gewächs. Aber auch sonst wird es der deutsche Handel schwer haben, alte und neue Verbindungen wieder anzuknüpfen, trotz der Güte unserer Produkte. Der rückwärtslose U-Boot-Krieg — zurückschreitend auf die englischen Nahrungsmittelmaßnahmen gegen Deutschland — hat allerdings dadurch eine gewisse Berechtigung erlangt. Aber es darf doch nicht vergessen werden, daß er uns auch in der ganzen Welt verhaßt gemacht hat. Der gute südamerikanische Markt ist zunächst völlig verloren und der dadurch hervorgerufene Bruch mit der Union wird unserer Industrie und vor allem unserer Arbeiterschaft noch mehr als schmerzhaft sein. Wer will es dann den Führern der Arbeiterschaft verargen, wenn sie ein Kampfmittel, das ihre Zukunftsinteressen so schwer schädigt, grundsätzlich verwerfen. Auch der Handel, wie überhaupt die ganze Zukunft unseres Volkes, hat kein Interesse daran, den Wirtschaftskrieg herauszuschwören, sondern vielmehr daran, daß sich die Völker verständigen.

Ein hantischer Kaufmann.  
Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böwig, für den gesamten Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Der Lübecker Volksbote dient den Arbeiterinteressen schützt die Rechte des Volkes!**

**Bekanntmachung.**

In der Zeit vom Donnerstag, dem 28. Juni, bis Mittwoch, dem 4. Juli einschließlich, wird in dem Geschäft von H. Dresfald, Breite Straße 28 (See- und Feinkostabteilung) in der Zeit von 8-11 Uhr vormittags und 4-7 Uhr nachmittags 1 Paquet braune oder weiße Kuchen auf jede Reichsheilichkarte für Kinder verabfolgt werden. Ausgenommen sind die Reichsheilichkarten für Kinder im ersten und zweiten Lebensjahre, auf welche von der Nahrungsmittel-Verteilungsstelle bereits Reis abgegeben worden sind.

**Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.**

Eine Bekanntmachung betreffend „Beitragserhebung von Holzwärmen aller Art“ — Nr. Bst. 5006. 17 KRA. — vom 27. 6. 17 wird heute durch die amtlichen Zeitungen (Regierungs-, Amts- und Kreisblätter) sowie durch die Polizeibehörden veröffentlicht. Altona, den 27. Juni 1917. (1527)

**Zeitungsaussträgerin gesucht.**

in d. Abendstunden (Bural.) (1528) Buchhof J. Heise, Königstr. 13.

**Junge Kaninchen**

zu verkaufen, 7 Wochen alt. (1529) Wallenpoststr. 35.

**Eine Zeitungsaussträgerin für Seereis gesucht.**

Zu melden in der Exped. d. „Lübecker Volksboten“ Johannisstraße 46.

**Stuhler mit eigen. Werkstatt zum Renovieren u. Polieren aller mahag. u. and. Möbel gesucht, auch als Beschäftigung nach Feierabend. Dauernde Arbeit.**

Frau Otto West, Südr. 41. (1526)

**Platzverkauf von Braunkohlen und Holz.**

Heiar. Boye, Lindenstr. 17a. Fernsprecher 913. (1528)

**Sozialistische Dokumente des Weltkrieges.**

Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkriege (mit kurzen geschichtlichen und welpolitischen Einleitungen). 1. Heft: Politik und Krieg — Grundzüge der englischen Politik. Von M. Beer. Preis 10 Pfg. Buchhdl. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

**Käseausgabe**

auf k 24 unserer Ausweis Karte in allen Verkaufsstellen vom 28. Juni cr. ab. Bis 3 Magermilchberechtigte unserer Ausweisarten 1/2 Pfd., über 3 Magermilchberechtigte 1 Pfd. Preis 1 Pfd. 95 Pfg., 1/2 Pfd. 48 Pfg. Wer auf k 25 Käse noch nicht bezogen hat, hat bis zum 2. Juli ein Vorrecht auf Bezug. Abgabe solange der Vorrat reicht. 1534

**Jedes Bild**

vergrößert Reinhardt, Glaxinstr. 5.

**Großindustrie und Kriegswirkungen.**

Von Richard Woldt. Preis 10 Pfg. Buchhdl. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

**Hansa-Theater.**

Heute: **Alt-Heidelberg.** Studenten-Schauspiel von Meyer-Förster. 1524

**Stadthallen-Sommertheater**

Mittwoch, den 27. Juni 1917. und Donnerstag, d. 28. Juni 1917: **Der Soldat der Marie.** Freitag, den 29. Juni 1917: **Die beiden Seehunde.** Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

**Sonabend, 30. Juni 1917:**

Anfang 8 1/4 Uhr und Sonntag, d. 1. Juli 1917: Anfang 7 1/2 Uhr: **Die Landstreicher.** Operette v. C. M. Ziehrer.

**Feldpostbriefe**

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.

**Feldpostkarten**

10 Stück 10 Pfennig hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46.

**Deutscher Transportarbeiter-Verband**

Ortsverwaltung Lübeck.

**Versammlung**

sämtlicher am Hafen beschäftigten Arbeiter am Donnerstag, d. 28. Juni 1917 abends 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung: **Berichterstattung der Lohnkommission über die Verhandlung mit dem Reederei-Verein.**

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen der Kollegen notwendig. Die Verbandsbücher sind vorzuzeigen.

**Der Vorstand.**

**Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46

Anfertigung von illustrierten Katalogen, Preislisten, Zirkularen, Formularen für Behörden und Private, Reklamedrucksachen, Familienanzeigen, Festschriften, Visitenkarten, Geschäftsbüchern usw.

Verlag des „Lübecker Volksboten“.

Bank-Konten:  
Lübecker Privatbank  
Vorschau- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck.

## Die Entwicklung zwingt uns.

Die Konservativen als politische Partei halten unter Spendebrands Führung an dem Widerstand gegen jede ernsthafte Reform fanatisch fest. Unter den denkenden Mitgliedern der konservativen Partei steht sich die Erkenntnis, daß Preußens Demokratisierung eine unausweichliche Notwendigkeit geworden ist, aber doch mit wachsender Kraft durch. Dafür liegt jetzt wieder ein außerordentlich bezeichnendes Zeugnis vor. Professor Otto Hünke konnte unter den deutschen Historikern bis zum Krieg wohl als der rückschrittlichste gelten. Zum 500jährigen Regierungsjubiläum der Hohenzollern schrieb er noch kurz vor Kriegsausbruch eine offizielle Geschichte, welche gerade die Widerstandskraft dieses Fürstengeschlechts gegen die Demokratie besonders hervorhob. Aber selbst dieser Hof-Historiograph hat durch den Krieg umlernen müssen. Jetzt schreibt Professor Otto Hünke in Nummer 17 der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung“:

„Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß ein entscheidender Schritt zur Demokratisierung unseres Staats- und Volkslebens zur unvermeidlichen Notwendigkeit geworden ist. Es kommt nicht darauf an, ob man das mit Jubel begrüßt oder mit schweigendem Ernst als ein mißlich verhängnisvolles Gebot der Stunde hinnimmt. Wir sind im Begriff, in einen neuen Abschnitt unserer Geschichte einzutreten. Nicht bloß unsere eigene innere Entwicklung zwingt uns dazu, sondern auch die Umgestaltung der Staatenwelt um uns her. Wir — Preußen — können nicht allein inmitten des Reiches, des europäischen Kontinents, ja der Welt dem großen Zuge der Zeit nach fortschreitender Demokratisierung Widerstand leisten. Wir geraten dadurch in eine gefährliche Vereinamung unter den Völkern der Erde. So wenig wir im Zeitalter der französischen Revolution die alten Formen des feudalen Staates aufrechterhalten konnten, so wenig ist es heute möglich, die alten preussischen Ordnungen aus der Zeit Bismarcks, deren Unzulänglichkeit der große Staatsmann doch schon selbst durchschaute, im wesentlichen unverändert in die neue Zeit hindüberzunehmen. Eine gründliche Reform tut not und ist bereits im Gange: eine Reform nicht nur der Institutionen, sondern vor allem auch der Geister. Ein entscheidender Seelenumschwung muß vollzogen werden, auch von denen, die mit jeder Faser ihres Herzens an der alten Ordnung gehangen haben, es sei denn, daß sie sich selbst des politischen Einflusses, der ihnen gebührt, begeben wollten.“

Otto Hünke gehört sicherlich zu denjenigen, die mit jeder Faser ihres Herzens am alten preussischen Junkertum gehangen haben, und er sieht die neue Entwicklung nicht gern, sondern folgt nur widerwillig der Einsicht ins Notwendige. Aber gerade deshalb ist sein Zeugnis ein vollkräftiges Beweismittel dafür, daß trotz allem jähen Anklamerns junger Interestsenspolitik an überlebte Vorrechte die Demokratisierung Preußens unausführbar ist. Je rascher die Regierung sie vollzieht, desto reibungsloser wird sie verlaufen und desto nützlicher für die Beendigung des Krieges und die Neuordnung Deutschlands wirken.

## Bolschewiki, Menschewiki und der Friede ohne Annexionen.

Die Lösung des Krieges ohne Eroberungen und Brandstiftungen wird von den Leninisten wohl verstanden, daß beim Abschluß dieses Krieges jedes Volk das Recht haben soll, über sein politisches Zukunftsschicksal frei zu entscheiden. Finnland und die russischen Ostprovinzen, die Ukraine und Sibirien, ebenso wie die Elb-Lothringener und die preussischen Polen müßten das Recht haben, in freier Entscheidung ihr künftiges politisches Schicksal selbst zu bestimmen.

Demgegenüber führt das offizielle Organ des Arbeiter- und Soldatenrates „Iswestija“ aus, wenn die Formel vom Frieden ohne Annexionen einen Sinn haben sollte, könnte man nichts anderes zum Ausgangspunkt nehmen, als die

Grenzen vor dem Kriege (Status quo ante bellum). Die „Nachrichten“ des Arbeiter- und Soldatenrates schreiben zu der Darlegung des Bolschewiki-Organs „Pravda“, daß die Ukraine und vieles andere Annexionen der russischen Zaren und Kapitalisten seien:

„Das ist aber wirklich ein seltsamer Standpunkt! Sollen wir denn wirklich so lange kämpfen, bis Deutschland zum Kurfürstentum Brandenburg, Frankreich zur Provinz Ile de France und Rußland zum Großfürstentum Moskau zusammenschrumpft? Sollen wir so lange kämpfen, bis die durch eine tausendjährige Entwicklung geschaffenen mächtigen Staatsverbände wieder in die Staubkörner auseinanderfallen, aus denen sie zusammengeballt wurden? Kann man wirklich für den Frieden wirken, wenn man die Frage in dieser Weise stellt? Nein! Das heißt nur den Kriegsschwärmern den gewünschten Vorwand liefern, um den Krieg ins Endlose zu verlängern. Das und nichts anderes ergibt sich, wenn man das Wort „Annexion“ nicht in diesem unmittelbaren Sinne, dem Sinne einer gewalttätigen Gebiets-erweiterung während des gegenwärtigen und ausschließlichen des gegenwärtigen Krieges versteht. Sobald wir den Begriff „Annexion“ — angeblich im Namen der Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit — weiter ausdehnen wollen, müssen wir zu einer Fortsetzung des Krieges bis ins Unendliche gelangen.“

Den gleichen Standpunkt nimmt die Arbeiterzeitung (Rabotshaja Gazeta) ein; sie fragt entrüstet:

„Was für ein Recht hat das französische Bürgertum, die Verlängerung des Krieges im Namen der Wiederangliederung der Elb-Lothringener Gebiete an Frankreich zu fordern und für diesen Zweck mit der weiteren Verwüstung Europas und Elb-Lothringens selber zu drohen...? Gewiß sind wir für die Vernichtung des Militarismus und Imperialismus, aber doch nicht auf dem Wege des Krieges, der nur die Herrschaft des einen Militarismus durch die des anderen ersetzen kann, sondern auf dem Wege gemeinsamer Massenbewegungen in allen Ländern... Dafür wird das Bürgertum der alliierten Länder nicht zu gewinnen sein, aber unsere Regierung muß mit diesen Bourgeoisien als ein Verhandlungspartner reden, als eine Partei, die Bedingungen stellt und klar sagt, wozu sie bereit ist und wozu sie sich nicht hergeben kann.“

Diese Auslassungen zeigen, daß die große Mehrheit der russischen Sozialisten, die jetzt die Regierungsmacht in der Hauptsache inne haben, die Menschewiki, immer klarer begreifen, in welchem Sinne praktisch die Förderung des Friedens angefaßt werden muß.

## Jugendbewegung.

### Konferenz der Jugendbezirksleitungen Deutschlands.

Eine von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands einberufene, gutbesuchte Konferenz der Bezirksleitungen Deutschlands fand am Sonntag, dem 24. Juni 1917 in Berlin statt und nahm Stellung zur gegenwärtigen Lage in der Jugendbewegung sowie zur Frage unserer künftigen Jugendarbeit. Die Verhandlungen, die vom Genossen H. B. geleitet wurden, begannen mit einem Vortrage des Genossen Korn, der die Ursachen und den Verlauf der von den Anhängern der Unabhängigen Sozialistischen Partei in verschiedenen Bezirken betriebenen Spaltungsvorgänge schilderte und dann die erste sozialistische Grundjahre entwickelte, nach denen in Zukunft unsere Bildungsarbeit unter der Jugend erster Vermittlung der bisherigen Fehler betrieben werden müsse. Ein weiterer Vortrag des Genossen Weimann gab ein Bild über die Tätigkeit der Zentralstelle im vergangenen Jahre und über den gegenwärtigen Stand der Jugendbewegung.

Die rege und sachlich geführte Diskussion bewegte sich im Sinne der beiden Referate und ergab die volle Einmütigkeit der Jugendbezirksleiter über die angeregten Fragen. Folgende Entscheidung wurde einstimmig angenommen:

„Die Konferenz verurteilt auf das Schärfste die auf den Vortritt der „Arbeiter-Jugend“ und die Loslösung von der Zentralstelle hingelieferten Treiberinnen und verpflichtet alle in der Jugendbewegung tätigen Genossen, den für unsere Jugendarbeit maßgebenden

den Beschlüssen des Nürnberger Parteitag und Hamburger Gewerkschaftscongresses vom Jahre 1908 Geltung zu verschaffen und damit für die Einheit und Geschlossenheit der Bewegung zu wirken. — In Uebereinstimmung damit stellt die Konferenz für die Arbeit unter der Jugend zwischen 14 und 18 Jahren, folgende Richtlinien auf:

Die Jugendbewegung ist in erster Linie eine **erzieherische** Notwendigkeit der organisierten Arbeiter zugunsten ihres schulentlassenen Nachwuchses, nicht eine Kampforganiation mit parteipolitischen Zielen. Alle für die Jugendbewegung tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen haben deshalb die Pflicht, sich mit den erforderlichen Voraussetzungen für eine gewissenhafte und sachliche Erfüllung ihrer Aufgaben vertraut zu machen.

Die örtliche Leitung der Jugendbewegung liegt einem aus Vertretern der Jugend und der Partei- und Gewerkschaftsorganisation bestehenden Jugendausschuß ob, dessen Finanzierung wie bisher durch die örtlichen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen erfolgt.

Zu den Aufgaben der Jugendausschüsse gehören:

1) Planmäßige Darbietung allgemein bildender, sowie künstlerisch gefälliger Veranstaltungen jeder Art; Einrichtung von Jugendbibliotheken.

2) Planmäßige Förderung der körperlichen Entwicklung der Jugend durch Wanderungen, Spiele im Freien, sowie regelmäßige sportliche Veranstaltungen und körperliche Übungen, zu welchem Zwecke besondere Abmachungen mit den örtlichen Sportklubs zu treffen sind.

3) Errichtung und Leitung von Jugendheimen.

4) Aufklärung der Jugend über die Jugendschutzbestimmungen und im Einklang mit den Gewerkschaftsstatuten Schaffung besonderer Jugendschutzkommissionen und sonstiger dem wirtschaftlichen Schutze der Jugend dienenden Einrichtungen.

Diese von den Jugendausschüssen getroffenen Veranstaltungen und Einrichtungen sollen für die Abonnenten der „Arbeiter-Jugend“ und die Mitglieder der Jugendschutzkommissionen der Gewerkschaften gemeinsam sein, wie überhaupt ein enges organisatorisches Zusammenarbeiten der Jugendausschüsse mit den Jugendsektionen anzustreben ist.

Die sachliche Ausbildung der Jugend durch Sachvorträge und Lektüre des Jahrgangs bleibt Sache der gewerkschaftlichen Jugendsektionen.

## Aus Nah und Fern.

**Kriegsmüder bei Militärlieferungen.** Das Kriegsmüder hat dem Kaufmann Max Fröhlich (Berlin) den Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs und des Kriegsbedarfs wegen Unzuverlässigkeit untersagt. Fröhlich besorgte in großem Umfange Lieferungen von Ausstattungsgegenständen aller Art für Militärbehörden. So lieferte er auch 4110 Segelfluchtmäntel, die er, seiner Behauptung nach, schon früher zu sehr hohen Preisen eingekauft hatte, sie wurden deshalb auch entsprechend hoch verzehrt. In Wirklichkeit aber hatte er sie vorher von einem Sattlermeister angekauft. Die Tornister waren infolge allgemeiner Beschlagsnahme nicht frei, doch wußte Fröhlich den Sattlermeister in dem Glauben zu erhalten, daß ein Freigabechein ausgestellt sei. Er hatte die Tornister mit 4,75 Mk. bezahlt, und in zwei verschiedenen Posten mit 18,50 Mk. und 26 Mk. für das Stück der Militärbehörde in Rechnung gestellt. Die Tornister waren jedoch nicht selbstverständlich und wurden deshalb beanstandet. Fröhlich wird sich wegen Kriegsmüders und vorläufigen Beschlagsnahmebruchs vor dem Strafgericht zu verantworten haben.

**Schweres Gewitter.** Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Jörde (Kreis Grevenbrück im Sauerland) gemeldet: Durch Blitzschlag in eine hiesige Eisenwarenfabrik wurden zwei Arbeiter getötet, drei andere, sowie der Betriebsingenieur schwer verletzt. Eine Anzahl von Fabrikgebäuden brannte infolge einer durch Blitzschlag hervorgerufenen Feuersbrunst nieder.

**Kartoffeln oder Sufaren!** Das Angeredamer, Allg. Handelsblatt schreibt: „In einer nordholländischen Gemeinde hatte man es mit der jetzt so gewöhnlichen Erscheinung zu tun — der Kartoffelnot. Da kam dem Bürgermeister ein Gedanke, den er rath in die Tat umsetzte, indem er an den Vorsteher der Lebensmittel-Verteilungs-Zentrale ein Telegramm des folgenden Inhalts sandte: „Große Kartoffelnot. Aufrührer bezürchtet. Schickt sechs Wagen Kartoffeln oder starke Polzeimacht, am besten Sufaren.“ Am nächsten Tage langten vorläufig vier Wagen Kartoffeln an und einen Tag später der Rest.“

## Es fauft das Rad . . .

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Arbeiterinnenleben.

Von Dorothy Richardson.

Einzig berechtigte Uebersetzung von Werner Peter Larsen.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Es kam mir eigentlich herzlos vor, ihr nur 25 Cent zurückzulassen, da ich ihr ja doch nicht helfen konnte — wenn ihr überhaupt noch zu helfen war —, aber was konnte ich sonst für ihr tun? Ich war ebenso arm wie sie. Ich machte ihr deshalb den Vorschlag, sie solle sich an die eine oder andere Hilfsgeellschaft wenden, aber sie antwortete heftig und mit überlegener Verachtung, daß sie lieber im Straßengraben verrecken wolle, als bei diesen Leuten um Hilfe zu betteln. Alles, was mit Obrigkeit oder Behörde zusammenhing, war ihr Feind, ihr Todfeind aber war die Polizei. In den Krankenhäusern würden die Armen von den Ärzten vergiftet und von den Pflegerinnen zu Tode gepöfot, um mehr Armenleiden für die Anatomie zu schaffen. Altersheime waren eine regelrechte Hölle für die Insassen; ein Heuboden aber eine dunkle Gasse in einem Lornweg waren ein Paradies dagegen. . . . Nein, von dieser Gesellschaft wollte sie nichts wissen!

So schieden wir denn voneinander. Als ich bis an die Ecke gekommen war, sah ich mich noch einmal nach ihr um. Sie stand noch immer am selben Fleck, als wüßte sie noch nicht recht, wohin sie gehen solle; aber dann schien sie einen plötzlichen Entschluß gefaßt zu haben und trippelte über die Straße zum Branntweinausgang hinüber.

Ich aber schritt eilig aus, um vor allem einmal das Arbeiterinnen-Heim aufzusuchen.

11. Ueber der sonst so lärmerrückten Stadt lag heute der Frieden des Feiertages. Als ich zum Broadway kam, erkannte ich ihn im ersten Augenblick kaum wieder. Sechs Tage in der Woche brauen durch die Straßen alle Stimmen und aller Verkehr der Riesstadt, nun lag sie still und verlassen, wie eine Dorfstraße, und der Klang meiner Schritte war der einzige Laut in der Abgesandtheit.

Die großen Spiegelhäuser der Auslagen zeigten mir, wie gleich und übermächtig ich aus sah.

Endlich tauchte in der Ferne der Kirchturm auf, der mir in den letzten Wochen so oft als Wegweiser gedient hatte. Wie oft war ich nicht auf der Suche nach Arbeit an dieser Kirche vorbeigegangen! Sie kam mir heute vor wie ein alter Bekannter.

so grau und verwitert und verstaubt sie auch war. Und ich mußte unwillkürlich wieder daran denken, wie ich eigentlich selbst aus sah.

Ich blieb vor dem großen Spiegel eines Ladens stehen und betrachtete mich etwas näher.

Seit ich von Mrs. Pringle fort war, war ich weder dazu gekommen, mich richtig zu waschen, noch zu frisieren. Zwei Tage lang hatte ich mein schweres Haar mit einem kleinen Seitentamm ordnen müssen, so daß selbst eine Dame, die nichts so tun hat, vermaßlich hätte aussehen müssen, wie viel mehr aber noch ich, die ich die Tage über in der staubigen Fabrik gearbeitet hatte. Es war wirklich gut, daß die Straße um diese Stunde noch so leer war.

Ich trat in den Lornweg eines großen Hauses, setzte meinen Hut ab, löste das Haar und brachte es mit dem einen Seitentamm, der mir noch geblieben war, notdürftig in Ordnung; den anderen hatte ich auf der Flucht von Henriette verloren. Ich wunderte mich jetzt selbst, daß ich meinen Hut mitgenommen hatte, denn mein Taschentuch und die völlig neuen Handschuhe hatte ich in der Gasse liegen lassen.

An diesem Ostermorgen kam es mir zum erstenmal schrecklich zum Bewußtsein, daß die Armut den Armen sogar hindert, seinen Körper sauber zu halten, und daß sie ihm auf diese Weise selbst das Letzte nehmen kann, was er vielleicht noch besitzt: das Selbstgefühl. Wie sollte ich denn so, wie ich aus sah, überhaupt auf die Arbeit ausgehen? Wäre ich eine alte Frau gewesen, so hätte ich — möglicherweise — auf das Neugere nicht einmal einen so großen Wert gesetzt, aber ich war doch noch jung und war überdies von jeher gewöhnt gewesen, wenn auch einfach, so doch sauber zu kleiden zu gehen. Und nun war es auch noch Feiertag, und ich konnte mir weder einen sauberen Kragen noch einen Kamm kaufen, obwohl ich mich das auch kaum getraute, weil es in der Lage, in der ich mich augenblicklich befand, geradezu eine Art Luxus war. . . .

Ich stand ratlos in dem halb dunklen Lornweg, und es grante mir dann, wieder in das helle Tageslicht hinaus zu müssen. Bis jetzt hatte die Straße verlassen dagelegen, aber nun zasselte ein leiser Wagen vorbei, ein anderer fuhr eilig in der Richtung auf die Kirche zu, eine Droßke holperte vorüber, in der ein schlafendes Mädchen in enger Umarmung lag — und ich zog mich unwillkürlich noch tiefer in das Dunkel des Lornweges zurück.

Da plötzlich, wie ich so dastand und verzweifelt vor mich hinstarrte, fiel mein Blick auf ein im Hauseingang angebrachtes Plakat:

„Junge Mädchen, die die Sämenarbeit erlernen wollen, gehen nach unten während der Lohzeit. Sonntags von 9 Uhr.“

Ich wiederholte mir die Hausnummer mehrere Male, bis ich sicher war, sie nicht zu vergessen, und eilte dann davon, indem ich mit den Händen gab, als merke ich es gar nicht, wie die Leute mit nachstarrten.

Mir war mittlerweile ein großer Frühmüdesalon eingefallen, wo ich verständiglich gefrühstückt habe; ich war überzeugt, daß sowohl die Kaffierin wie auch die Kellnerin mich wieder erkennen würden; dort wollte ich also eine Tasse Kaffee trinken und dann bitten, ob ich nicht für kurze Zeit einen Toilettenraum benutzen dürfte.

Wenn das Lokal nur gerade heute nicht geschlossen war. Nein, Gott sei Dank, nicht! Ich war der erste Gast. Die junge hübsche Kaffierin hatte sich gerade an die Kasse gesetzt und die Kellnerinnen waren auch dabei, ihre weißen Serviettschürzen und Handtücher festzuheften, als ich möglichst unauffällig eintrat. Die Kaffierin lächelte mir ebenso freundlich zu wie sonst, und gab sich den Anzeichen, als gewahre sie mein Aussehen gar nicht, und da sagte ich Mut und brachte meine Bitte vor, indem ich zugleich um Entschuldigung für die Störung bat. Die Kaffierin hörte mir wohlwollend zu und sagte dann, das Zimmer stehe mir selbstverständlich zur Verfügung; und ich sollte mir nur Zeit lassen und es benutzen, so lange ich gerade wollte. Sie ließ mich von einer Kellnerin in die hinteren Räume führen, und schickte mir gleich darauf Tee, Kamm, Seife, Nagelfeile und Schere, eine Bürste, eine kleine Dose Pulver und — einen schneeweißen Kragen.

„Und dann begann ich mit einer nachherigen Lust zu waschen. Welch ein unbeschreiblicher Genuß es doch war, zu sehen, zu fühlen und zu hören, wie das klare warme Wasser aus der Leitung in die große weiße Porzellanbüchse rann. Ich wusch und rieb mich, bis die Haut zu brennen begann, und stand dann lange vor dem großen Spiegel, um mein Haar wieder richtig zu kämmen, auszubürsten und in Ordnung zu bringen. „Ja, nun würde ich es wieder eine Weile aushalten können, und nun konnte ich den Menschen auch wieder als sauberer Mensch gegenüber treten! Ich büschelte meine Kleider sorgfältig aus, seifte meine Fingerringe, legte den geliebten Kragen an und trat dann in den Speiseaal hinaus, um mich bei der Kaffierin zu bedanken.“

„Das ist ja gar nicht der Rede wert“, jagte diese lächelnd. „Und den Kragen behalten Sie nur, ich habe sie zu Dutzenden daheim liegen.“ Sie lösten ja nur ein paar Cent. Und wenn ich in der Kellnerin gewesen wäre, hätten Sie für mich doch ganz das gleiche getan, denn wenn wir arbeitenden Frauen einander nicht helfen wollten, dann müßte ich wirklich nicht, wer es sollte, leben. Sie also recht wohl einzuweichen!“

Das Arbeiterinnen-Heim war ganz in der Nähe und ich sah nun augen nicht fernerhin einladend aus. Es war ein kalter, müdlicher Bodentau mit einer schwarzegefrähen, niedelbelegenen Erde, die den Boden unter den Füßen noch schätzte. (Fortsetzung folgt.)

Der Blindgänger.

Die Geschichte fängt in England an, noch dazu in einer Mutterkammer. Niemand wird der kleinen Marie böse sein, weil sie gerade ein wertvolles Servierbrett aus reinem Kupfer zur Sammelstelle trug, um daraus, wie sie allen Bekannten erzählte, eine Granate drehen zu lassen.

Dieses Servierbrett war ein gar kostbares Ding von gediegener Arbeit, ein uraltes Erbstück. Und es war sich dieser seiner Würde auch voll und ganz bewußt. Es glänzte wie Gold und zeigte sich nur bei ganz besonderen feierlichen Gelegenheiten.

Ein solcher Tag schien auch heute gekommen. Schon diese seine Verpackung in rosa Seidenpapier! Und nun erst? als es dem prüfenden Beamten im Sammelbureau vorgestellt wurde! Gar hochmütig blinnte es ihn an, als wolle es ihm eindringlich klarmachen, daß es viel wertvoller sei, sein Leben für eine glorreiche Sache zu lassen, als sich so wie er — der Beamte — in der Heimat herumzubruhen, noch dazu unter dem Scheine des Rechts.

O ja, so ein Stück Kupfer besitzt eine große, klingende Seele, zumal wenn es in einem so vornehmen Hause war und sich dort von feinen, zarten Händen wie denen der kleinen Mary hat liebevoll streicheln lassen.

Wo wie gesagt, es war ein Festtag für die alte Kupferplatte, als sie endlich ihre Kräfte in den Dienst des Königs stellen sollte. Mit zahlreichen Gesinnungsgenossen, die freilich lange nicht so vornehm waren, trug man sie nun auf einen Haufen zusammen.

Da waren lobige Gesellen aus der Familie der Zudermörser, unansehnlich und plump, da waren blinnde Leistungshähne, Türgriffe, Kupferfessel in allen Größen und Formen, aber keins war so schön und vornehm wie eben unser Servierbrett. Im Gegenteil, es waren recht Plebejer darunter, die nicht die leiseste Ahnung vom guten Ton hatten. Einen Morbspektakel machten sie alle und remekten sich gegenseitig an; auch der vornehme Gast unter ihnen mußte sich manchen Zusätzlichen gefallen lassen. Aber auch hierbei zeigte er wieder seine durch und durch noble Gesinnung. Er nahm nichts übel. Es gibt eben im Kriege keine Ständesunterschiede. Das sollte er nun bald in erhöhtem Maße erfahren.

Eine lange Leidenszeit brach für ihn an, ein schwerer Gang durch Schmelzöfen, Walze, Presse, Drehbank und andere Folterqualen, so daß er schließlich ganz irre an sich selber wurde. Schließlich aber, als er erst wieder einigermaßen zur Besinnung kam, hatte er sich in einen blühenden Ring verwandelt, der sich rund um den Fuß einer jungelagelneuten Granate legte.

Auch nicht übel, dachte er bei sich.

Ob dieses nun seiner Person gelten sollte oder dem niedlichen kleinen Fräulein, das ihn gerade mit zierlichen Fingern aufnahm und wegrug, mag dahingestellt bleiben.

Jedenfalls soniel war gewiß, er hatte von jeher eine Schwäche für zarte Frauenhände gehabt, war er doch sein Lebtag mit nichts anderem in Verbindung gekommen.

Darum mußte er sich auch so tiefenklüßlich, als er in den nun folgenden Tagen nichts weiter sah und fühlte, als nur harte, plumpe und schmutzige Soldatenhände, die ihn sehr roh und ungeschicklich behandelten. Obedientlich während konnte er darüber werden. Dann legte es sich wie ein Säutchen über sein Antlitz. Die Soldaten sagten: „Er ist blind,“ und gingen an, ihn mit schmutzigen, öligen Lappen wieder blank zu reiben.

Aber auch diese Leidenszeit lang bald ihr Ende, und es begann nun der Höhepunkt der militärischen Laufbahn. Alles wurde jetzt kriegsmäßig: die Füllung, die Verpackung, der Transport.

Alles an unserm Ringlein Klang und strahlte in heller Beglückung.

Und nun endlich war's so weit. Fast wäre es schon vorher vor lauter Aufregung geplatzt. Aber für dieses Mal ward das Unglück noch verhütet. Die Granate wurde in das Kanonengerüst eingeführt, jetzt nahm der Kanonier den Abzug in die Hand und jetzt — jetzt! — Feuer und Flamme und ein drohender Schlag; hoch über die Lunte schwebte sie dahin.

Wie schon das war hier droben! Vor Freude und Entzücken verzog unser Ringlein ganz, die Granate loszulassen.

So kam's, daß einem Feldbraven, der gerade des Reges kam, sein junges Leben erhalten blieb und er nichts weiter davontrug als den Schrecken.

Aber so was überwinden junge Leute ziemlich leicht.

Der Ring aber hat er sich mitgenommen und, als er auf Urlaub fahren konnte, ihn als Erinnerung mit nach Hause gebracht.

Hier ist er wieder zu alten Ehren gekommen, vielleicht zu noch größeren, als ihm in seiner englischen Heimat zuteil wurden. Und über unartige Behandlung wird er sich wohl auch nicht beklagen können. Gar oft freuden weiche, liebevolle Frauenhände über seinen ringelnden Klang. Denn ist für ihn eine Feiertagsfeier gekommen, noch schöner als damals, wo er bei feierlichen Gelegenheiten.

A. Tiemann im Hannoverschen „Volkswillen“

„Die Kaiserliche Werft“

Ein höherer Vorgesetzter der Marine beauftragte unter anderem auch den Unteroffizier der Reserve. — Ein alter Deskoffizier soll über ein technisches Thema instruieren. Er wählt — frisch aus dem Handgeleit — „Die Kaiserliche Werft“.

„Stillsiam! Zur Instruktion. Thema: Kaiserliche Werft. Köhrt euch! — Wo kamen unsere Schiffe hin, wenn sie kaputt sind? Up de Kaiserliche Werft. Un wat mer wi da deen machen? Die meien was vorsehn. Wer muß sich da vorsehn? Die Zimmerleute müssen sich vorsehn. Warum muß sich die Zimmerleute vorsehn? Das he keine Regel up de falsche Stell einschlagen. Wer muß sich noch vorsehn? Die Feuerleute müssen sich vorsehn. Warum muß sich die Feuerleute vorsehn? Das he kein Feuer up de falsche Stell einschlagen. Wer muß sich noch vorsehn? Die Segelmacher müssen sich vorsehn. Warum muß sich die Segelmacher vorsehn? Das he kein Segel up de falsche Stell einschlagen. Wer muß sich noch vorsehn? Die Wasserleute müssen sich vorsehn. Warum müssen die Wasserleute vorsehn? Das he kein Wasser mit falsche Farbe einschlagen. Un wat mer se dat nich maakt? — (Mit Gefühl) Denn was se anstehen!“

Der Beschäftigte nickte beifällig und sagte: „Ja, ja, das Thema des Herrn ist ganz besonders gut. Ich bin, instruieren Sie mit mal ein militärisches Thema!“ — „Ja, Besehl, Euer Deskoffizier!“

„Stillsiam! Zur Instruktion. Thema: Die Ausstattung der Marine. Köhrt euch! — Kommt ih die Marine angedacht? Was des Gewehr M. Wie weit schijst des? 2000 Meter. Un wat mer se dat nich maakt? Denn is es kaputt. Un wat mer se dat nich maakt? Up de Kaiserliche Werft. Un wat mer wi da deen machen? Die meien was vorsehn. Wer muß sich da vorsehn? Die Zimmerleute müssen sich da vorsehn. Warum muß sich die Zimmerleute vorsehn? Das he keine Regel up de falsche Stell einschlagen. Wer muß sich noch vorsehn? Die Feuerleute müssen sich vorsehn. Warum müssen die Feuerleute vorsehn? Das he kein Feuer up de falsche Stell einschlagen. Wer muß sich noch vorsehn? Die Segelmacher müssen sich vorsehn. Warum muß sich die Segelmacher vorsehn? Das he kein Segel up de falsche Stell einschlagen. Wer muß sich noch vorsehn? Die Wasserleute müssen sich vorsehn. Warum müssen die Wasserleute vorsehn? Das he kein Wasser up de falsche Stell einschlagen. Un wat mer se dat nich maakt? — (Mit Gefühl) Denn was se anstehen!“

sich noch vorsehn. Warum müssen sich die Maser vorsehn? Das he kein Schipp mit falsche Farbe anstreichen. Un wenn se dat nich maakt? — (Mit Gefühl) Denn wenn se anstehen!“

Der hohe Herr kämpfte mit einem Lachen. — „Un nun instruieren Sie mal bitte über ein Thema, das über das Benehmen der Leute befehrt, vielleicht die Ehrenbezeugungen —“ — „Zu Besehl, Em. Erzellenz!“

„Stillsiam! Zur Instruktion. Thema: Die Ehrenbezeugungen. Köhrt euch! — Die Ehrenbezeugungen der Marine. Wie erweist der Soldat seine Ehrenbezeugungen? Durch Grüßen und Vorbeigehen in stammer Haltung. Wo grüßt der Soldat durch Anlegen der Hand an die Kopfbedeckung? Erstens: auf den Straßen. Zweitens: in großen Bahnhöfen. Drittens: am Kai. Wo grüßt der Soldat durch Vorbeigehen in stammer Haltung? Erstens in Gebäuden. Zweitens an Bord. Und drittens: up de Kaiserliche Werft. — (Siehe oben) ... mit falsche Farbe anstreichen. Un wenn se dat nich maakt? — Denn wenn se anstehen!“

Erzellenz biß sich auf die Lippen. „Können Sie auch Offizierthema unterrichten?“ — „Zu Besehl, Em. Erzellenz!“ — „Dann unterrichten Sie bitte mal über das Kaiserliche Haus.“ — „Zu Besehl, Em. Erzellenz!“

„Stillsiam! Zur Instruktion. Thema: Das Kaiserliche Haus. Köhrt euch! — Aus welchem Hause stammt unser Herrscher? Aus dem Hause Hohenzollern. Un wat is die Hohenzollern noch? Dat is en Schjpp. Un wo is dat in Sommer? In de Nord- und in die Dänne. Un wo is dat in Winter? Up die Kaiserliche Werft. — (Siehe oben) ... mit falsche Farbe anstreichen. Un wenn se dat nich maakt? — Denn wenn se anstehen!“

Und da gab Seine Erzellenz das Rennen auf. (Aus der Frontzeitung „Der Flieger“.)

Der eiserne Zug.

Während des Krieges kann sich die Verbesserung von Einrichtungen, die hauptsächlich der Friedenswirtschaft dienen, naturgemäß nicht so schnell und sichtbar vollziehen, wie man es von früherer Zeit gewöhnt ist, und eine Neuerung braucht mehr Zeit, um zu auffälliger Wirkung zu gelangen. Doch insbesondere das Eisenbahnwesen ist im Kriege vor Aufgaben von so gewaltiger Ausdehnung und Dringlichkeit gestellt worden, daß sich die Fortschritte im Ausbau des Materials nicht in dem sonst üblichen Tempo abspielen vermögen. Um so mehr verdient es betont zu werden, daß mitten im Kriege ohne viel Aufsehens eine Neuerung im Schnellzugbetriebe eingeführt worden ist, die in Zukunft für die Bequemlichkeit und Sicherheit des Reisens zu einer großen Bedeutung berufen erscheint. Es ist das der eiserne D-Zug, der seit kurzem zwischen Berlin und Köln läuft, ein Zug, der bis auf die innere Ausstattung der fünf Personenwagen und des Speisewagens völlig aus Eisen hergestellt ist.

Gewisse Vorteile des Ersatzes von Holz durch Eisen liegen auf der Hand. Insbesondere für den Fall von Zusammenstößen, deren Wirkung die eisernen Wagen einen weit größeren Widerstand entgegenzusetzen vermögen. Es ist doch bekannt, daß bei solchen Eisenbahnunfällen die grausigsten und gefährlichsten Verletzungen durch das zerstückte Holz der Wagen verursacht werden.

Schon vor manig Jahren und etwas darüber hat sich der Umwandel im Bau der Eisenbahnwagen zu vollziehen begonnen, indem zuerst die Schweiz auf der Gotthardbahn D-Zug-Wagen einführte, die nach dem von Amerika bereits gegebenen Vorbild wenigstens zu erheblichen Teilen aus Eisen gebaut waren. Die preussische Eisenbahnverwaltung hat sich dann der Neuerung bald mit großer Eifer angenommen, aber erst jetzt hat der eiserne D-Zug, der diesen Namen ganz verdient, das Licht der Welt erblickt.

Die Tatsache ist bemerkenswert und folgenreich genug, um ihr nach einigen Mitteilungen der Wochenzeitschrift „Umschau“ (Frankfurt a. M.) über die Bauart dieser neuen Wagen, eine kurze Schilderung zu widmen. Wer sie betritt, wird im Innern auf den ersten Blick keinen Unterschied vom gewöhnlichen Aussehen bemerken, da die Wände und der Fußboden, letzterer wohl hauptsächlich, aus hygienischen Gründen, mit Holz verkleidet sind. Ohne Zweifel aber hat schon vor dem Einsteigen jeder Fahrgast bemerkt, daß er einem neuen Erzeugnis der Eisenbahnverwaltung gegenübersteht. Die Wagen sind von noch größerer Länge, und vor allem fällt der längs über sie hinwegstreichende hohe Aufbau des Daches ins Auge, der eine bessere Lüftung der Abteile herbeiführt.

Auch die Form der Wagen ist neu und weicht besonders in den Vorbauten von dem bisherigen Stand ab. Hier ist alles geschwungen, um die Wagen gegen einen Zusammenstoß randsicher zu machen, nicht nur die Anordnungen der Stirnwände, sondern auch durch den Einbau eines besonderen, sogenannten Rammdaches von tonenstärkter Gestalt.

Daß auch unsere großen Durchgangswagen bisher immer noch hölzerne Untergestelle besaßen, wird vielen überhaupt nicht bekannt gewesen sein, und hier hat denn auch der Ersatz durch Eisen am ehesten begonnen, schon weil ein Holz von genügender Länge und Festigkeit immer schwieriger und nur zu besonders hohen Preisen vom Ausland zu erhalten war. Jetzt soll dieser Wechsel des Materials allmählich allgemein durchgeführt werden.

Mancher wird gegen die eisernen Durchgangswagen vielleicht den Vorwand haben, daß sie ein viel größeres Gewicht besitzen als hölzerne Wagen von derselben Größe und dadurch die Zugkraft der Lokomotiven stärker belasten. Aber das ist durchaus nicht der Fall, die eisernen Wagen sind sogar noch bedeutend leichter, weil sie im Verhältnis zum Holz weniger Material beanspruchen. Es scheinen also nur Vorteile aus der Durchführung dieser Neuerung hervorzugehen.

Der Vater.

In unserm Märzburger Parkeionen lesen wir: Es war eine Weile nach der furchterlichen Schlacht bei Neuville, da kam ein alter, weißbärtiger Mann in unterm Lazerett lächelt hinter der Front. Aus Erlangen war er herbeigezogen, und es war dem in seinem abgegraben „guten Rod“ und mit den falschen, zerarbeiteten Händen kummlich aussehenden Handwerksmeister oder was er sonst war, recht jener geworden sein, die Koffer und die Erlaubnis zu der weiten Fahrt aufzubringen.

„Un hand er mit unserm frassigledrigen, eleganten Inspektor und verhandelte mit leiser, scharfer Stimme mit ihm. Er sprach immer nur wenige, ionlose Worte und sein wachselndes Antlitz mit den im Verweilten, in unangenehmen Schmerz erstarrten Augen und dem dunklen breiten Bartwuchs bot einen wehen Gegensatz zu der kraftvollen Erscheinung des Offiziersstellvertreters. Sein Sohn lag hier im Lazerett, sein einziger, so habe man ihm geantwortet, sagte er und nannte seinen Namen. Ja, ja, der läge hier, befragte der Inspektor, und er dümpelte keine frästige Stimme aus: es war, als ging ein Fesseln auf ihn über. Das he doch der mit dem Rückenmarkschmerz jagte er dann den Sohn über an Aufnahmehaus. Ja, denn ginge es den Umständen nach ganz gut; vielleicht, vielleicht könnte er am Leben bleiben. Vielleicht! Aber er he halt eben gelähmt zu ganzen Körper. Unter Umständen konnte er noch einige Jahre zu leben haben.“

Der Inspektor war verlegen, als er das sagte, aber der Alte lächelte ungenügend gar nicht auf ihn. Ob der Herr Inspektor wisse, was er da sagt, das war ihm gar nicht an der Sache.

richten set und wie hoch die Kosten wohl kämen. Und sein Kopf sauk etwas auf die Brust, während seine leeren trostlosen Augen den Boden suchten.

Kleines Feuilleton

Heiße Jahre.

In alten Chroniken wird über solche folgenden berichtet: Jahr 788 n. Chr. In Europa und besonders in Frankreich war eine solche Hitze, daß fast alle Quellen versiegt waren und Tausende von Menschen und Vieh vor Durst umkamen. — Jahr 879. Schimmler, die sich nachmittags auf den Feldern sehen ließen, fielen nieder. — 990. Fast alle Früchte verdorrten durch die Hitze. Daraus entstand eine Not, während der viele Menschen vor Hunger starben. — 1000. Mitten in der Furcht vor dem Ende der Welt versiegt alle Quellen und Flüsse in Deutschland. Die Fische verfaulten und verursachten eine große Epidemie. Man glaubte, daß die Welt durch Feuer zugrunde gehen müßte. — Jahr 1100. Flüsse und Quellen trockneten aus. Das Bett des Rheins bot nur noch einen sandigen und dürren Boden dar. — Jahr 1182. Der Sand war demnach heiß, daß man in geringer Zeit Eier dort kochen konnte. — Jahr 1303. Die Seine, Loire, der Rhein und die Donau sind zu Fuß zu durchwaten. — Jahr 1393. Alle Früchte verdorrten, und die Tiere fielen vor Hitze tot nieder. — 153 bis 1541. Vier Jahre fortwährender Trockenheit. Eine große Anzahl Flüsse verschwinden. — Jahr 1646. 58 Tage hintereinander ergiebt sich. — Jahr 1710. Kein Tropfen Regen vom April bis Oktober. In den Gärten, wo man gehen konnte, reißten die Früchte zweimal. — Jahr 1818. Die Theater bleiben einen Monat wegen Hitze geschlossen. Das Thermometer zeigte schon im März 38 Grad Reaumur. — Jahr 1830. Während des Juni und Juli hatte man in Deutschland und Frankreich eine Temperatur von 35 Grad Celsius. — Die letzte Hitze hatten wir in Deutschland im Jahr 1911.

Russische Zeitungsausdrücke.

Tagtäglich begegnet man in den Zeitungsberichten über die Vorgänge in Rußland Ausdrücken wie Semstwo, Oktobristen, Kadetten u. dgl., deren Bedeutung dem Leser manchmal nicht ohne weiteres klar ist.

Semstwo heißt auf deutsch eigentlich Landschaft; gemeint sind damit die russischen Verwaltungen, Bezirke und Kreise, die (seit 1864) Selbstverwaltung und Verfassung besitzen.

Oktobristen ist die Bezeichnung für die Angehörigen der monarchisch-konstitutionellen Partei; der richtige Name lautet: Verband vom 17. Oktober und leitet sich von dem kaiserlichen Manifest vom 17. Oktober 1905 her, dessen Bestimmungen er zu verwirklichen sucht.

Mit den Kadetten sind nicht etwa die Offiziersanwärter gemeint, überhaupt leitet sich der Ausdruck nicht von dem französischen Worte „le cadet“ gleich der Jüngere her, sondern er ist aus den Anfangsbuchstaben der Worte konstitutionell und demokratisch (ka de) zusammengesetzt und bezeichnet die Angehörigen der linksliberalen russischen Partei.

Duma heißt wörtlich übersetzt: Rat. Bei den ältesten russischen Fürsten bildeten die Spitzen ihrer Gefolgschaft, die Bojaren, den Rat; er bestand bis zu den Zeiten Peters des Großen, von da an enthielten die Zaren in allen Staatsangelegenheiten selbstherrlich (Autokratie).

Wenig Gold und Silber hat die Erde hergegeben?

Seit der Entdeckung Amerikas beläuft sich die gesamte Silber- und Goldausbeute der Erde auf etwa 180 Milliarden Mark. Sämtliches bisher gewonnenes Edelmetall würde somit nicht ausreichen, um die bis jetzt vom Weltkriege verursachten Kosten auch nur annähernd zu decken.

Bei Lieferanten ...

Bei Lieferanten ist Sommerfest im Park, wobei man trinkt und eßt.

Ein Mond ist künstlich angebracht, der macht beliebig Vollmondnacht.

Es spielt kein Licht auf kleinen Seen, wie auch auf ausgeklopften Kesseln.

Kein Wölflchen steht am Himmel hoch, die Linde duftet ... muß se doch!

Ein Frauchen ruft mit süßen Schall: „Geh, Max, bring' doch die Nachtigall!“

Es wird die Nachtigall gebracht, es glüht der Mond, es rauscht die Nacht.

Erhebung taucht vom Firmament um hundert — ach um mehr Prozent ...

Mensch, dem der Krieg das Herz zertheilt: Die hier sind Sieger ... daß du's weißt!

Peter Scher (im „Simplicissimus“)

Heiteres

Die Depesche.

Im „Simplicissimus“ berichtet Koda Koda: Das Armeekommando telegraphierte an die Division: „Nunmehr verfügbarer Kraftfahrzeuge sofort mitteilen.“

Die Division antwortet gehorsam und prompt: „11 801 13 939 27 551 44 007 68 490. Divisionskommando.“

Diese Depesche geriet natürlich dem Hauptmann Reidingen in die Hände, der ja alle Depeschen zu dechiffrieren hat, und Erzellenz las eine Stunde später voll Erstaunen:

„Koreanische Kaiserfamilie durch Erpeditionstreffer nächst Steier in Oberösterreich mit Kinderschmalk verlobt.“

Vorsorglich hatte Hauptmann Reidingen darunter ordnungsgemäß:

„Rückfrage an Division rätlich, da Mißverständnisse nicht ausgeschlossen.“

In unser Etappen-Lazerett wurde ein Landstürmer eingeliefert mit einer Fußquetschung. Am anderen Morgen, bei einer Visite, erkundigte sich der Oberarzt, ein strenger Abstinenzler, nach Art- und Ursache der Erkrankung. Der Patient erklärte: ihm sei ein Bierfach auf den Fuß gefallen. Da wandte sich der Arzt kopfschüttelnd ab und sagte: „Ja, ja — der Alkohol!“ (Lustige Blätter.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwab. Druck: Friedr. Weyer & Co. Gumbach in Rußland.